

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jedes Werktages. Abonnementpreis mit Luft. Beilage „Wolk u. Zeit“ frei Haus für die Zeit vom 5. bis 11. Oktober 45 Goldpf. Einzelverkaufspreis: 10 Goldpfennige.

Redaktion: Johannisstr. 46.

Fernruf { 905 nur Redaktion.
 { 926 nur Geschäftsstelle.



Anzeigengebühr für die achtgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Goldpfennige, auswärtige 25 Goldpf., Verfallungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Goldpfennige, Reklamen 80 Goldpfennige.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46.

Fernruf { 926 nur Geschäftsstelle.
 { 905 nur Redaktion.

Lübecker

Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 236

Mittwoch, 8. Oktober 1924

31. Jahrgang

Der Kampf um die Aufwertung.

Die allgemeine Forderung: Gleiche Behandlung der Gläubiger.

SPD. Der Unterausschuß des Aufwertungs Ausschusses des Reichstages setzte am Dienstag seine Beratungen fort. Die Idee des Zentrumsabgeordneten Dr. Fleischer, die Mittel für die Aufwertung der Reichsanleihe durch Besteuerung der Anleihepekulation zu beschaffen, war wider Erwarten noch nicht in Gesetzesform vorgelegt, da die Leitsätze des Herrn Fleischer dem Finanzministerium nicht rechtzeitig überreicht worden sind. Der Grundgedanke dieser Leitsätze wurde vom Abg. Emminger verglichen mit dem Versuch Münchhausens, sich am eigenen Hopfe aus dem Sumpfe zu ziehen.

Unter Zurückstellung der Leitsätze wandte sich der Ausschuß der Frage zu,

inwiefern eine Verzinsung der Hypotheken, Industrieobligationen und ähnlichen Schulden möglich ist.

Die Erörterung griff zugleich über auf die Frage einer Erhöhung des Umwertungssatzes von 15 Prozent. Emminger (Bayr. Volksp.) schlug die sofortige volle Verzinsung der Aufwertungsquote vor, ohne zu deren Höhe Stellung zu nehmen. Fleischer (Zentr.) will die Höhe der Aufwertung jetzt unentschieden lassen, aber vom 1. Juli 1924 ab 1/2 Prozent des Kapitalbetrages an Zins gewähren. Dieser Zinssatz soll jährlich um ein Zehntel Prozent steigen bis auf 1 1/2 Prozent bei mündelsicheren, auf 1 Prozent bei nicht mündelsicheren Forderungen. Derenburg (Dem.) findet den Vorschlag Emmingers diskutabel mit dem Vorbehalt, daß man erst die Aufwertungsquote kennen müsse. Er weist ferner darauf hin, daß die Industrie bereits mit den Dawes-Obligationen und der 15prozentigen Aufwertung plus 2 Prozent Steuer belastet sei. Lasse man den Aufwertungsatz offen, so komme ein neuer Unsicherheitsfaktor ins Wirtschaftsleben. Steiniger (DN.) ist der Ansicht, daß der städtische Grundbesitz keine Hypotheken voll aufwerten könne, wenn man ihm den vollen Friedensertrag zuführe. Zur vollen Verzinsung der Gebäudehypotheken sei „nur“ die Erhöhung der Mietzinse um 13 Prozent erforderlich. Auf die aus der Mitte des Ausschusses erobene Frage, was mit den landwirtschaftlichen Hypotheken werden solle, antwortet Steiniger, auch sie könnten voll aufgewertet werden, wenn die volle Ertragsfähigkeit gegeben sei. Ein Regierungsvertreter ver-

neinte die Frage, ob die Landwirtschaft den vollen Hypothekenzins tragen könne.

Reil (Soz.) warnt vor einer ungleichen Behandlung der städtischen und ländlichen Hypotheken. Es ginge nicht an, den Gläubigern, die zufällig im Besitz städtischer Hypotheken sind, auf Kosten der Mieter den vollen Zins zu geben, die Gläubiger landwirtschaftlicher Schuldner und des Reiches dagegen leer ausgehen zu lassen und dazu noch mit den Lohn- und Gehaltsempfängern gemeinsam zur Zahlung beträchtlich erhöhter Mieten zu zwingen. Das ertrage das Rechtsempfinden des Volkes nicht. Die Verbraucher hätten bei dem rapiden Steigen der Preise aller landwirtschaftlichen Erzeugnisse auch kein Verständnis für die Behauptung von der geringen Ertragsfähigkeit der Landwirtschaft. Eine Verbesserung der Vorschriften über die Verzinsung des Aufwertungsbeitrages von 15 Prozent habe die Sozialdemokratie schon im Februar verlangt. Dies sei auch wirtschaftlich tragbar. Ein Vertreter des preußischen Ministeriums des Innern teilte mit, daß in Preußen zurzeit von drei Milliarden Mark Friedensmiete an Hauszinssteuer 24 Prozent = 720 Millionen Mark erhoben werden, in die sich Staat und Gemeinde teilen. Bei einer Vollaufwertung der städtischen Hypotheken müsse die Steuer jorizfallen und in Preußen wenigstens 600 Millionen neue Steuern gesucht werden. Ein Vertreter des Arbeitsministeriums warnt vor einer raschen Mietsteigerung, die ohne entsprechende Erhöhung der Beamtengehälter und der Löhne nicht tragbar sei. Nehme man den „Hohlraum“ beim städtischen Grundbesitz ganz für die Aufwertung in Anspruch, so fehle es an den Mitteln für die Förderung des Wohnungsbaues und für die Wohlfahrtspflege. Wie sollten in diesem Falle die Klein- und Sozialrentner, die Kriegsbeschädigten und Erwerbslosen die hohen Mieten tragen? — In der weiteren Debatte trat mehr und mehr die Meinung in den Vordergrund, daß keine so großen Besitzveränderungen in der Behandlung der einzelnen Kategorien von Gläubigern eintreten dürfe. Ein Antrag Hergt, daß die Regierung einen Vorschlag für eine von den Gemeinden zu zahlende Aufwertungssteuer, mit der Mittel für die Aufwertung der Reichsanleihe gewonnen werden sollen, als Material vorlegen möchte, fand die Zustimmung des Ausschusses.

Die Feuerprobe des Reichsbanners.

Von Paul Vöbe.

Potsdam ist zu einer glänzenden Feuerprobe des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold geworden. Stahlhelm, Jungdeutscher Orden, Vereinigte Vaterländische Verbände und selbst die Deutschnationale Volkspartei hatten dem Banner einen Waffengang angedroht, von dem man nicht recht wußte, ob er mit geistigen oder mit körperlichen Waffen ausgefochten werden sollte, trotz des pazifistischen Anlasses, an dem der Streit sich entzündete. Als der friedensfreundliche Pariser Professor Bask als Redner für Potsdam angekündigt wurde, rüdten die Getreuen, die nie davon erfahren, daß der alte Fritz im Schlosse Sanssouci nur französisch gesprochen hat, mit starken Sprüchen und grimmigen Drohungen an. „Der Stahlhelm wird diesen Schlag gegen deutsche Ehre hier in Potsdam nicht zulassen“, so lautete die erste Ankündigung. „Es geht um Potsdams Namen. Wir werden den Weg finden, um am Montag diese unerhörte Beleidigung abzuwehren“, fügten die Vaterländischen Verbände stolz hinzu. „Wir erheben gegen solche Frechheit Protest“, meinte der Jungdeutsche Orden. Und die Deutschnationale Volkspartei schloß sich drohend an: „Es ist vaterländische Pflicht, diese Verhöhnung in Potsdam nicht zuzulassen“.

Montag abend sollten wir geschlachtet werden, am Sonntag drang die Kunde davon erst nach Berlin, für die Mobilisation der Abwehr war also nicht mehr viel Zeit übrig. Trotzdem hieß es sofort: Reichsbannerleute vor die Front! Und von Montag nachmittag 5 Uhr an rollten von den verschiedensten Bahnhöfen Berlins aus die Truppen nach Potsdam. Das Banner Schöneberg nahm 6.15 Uhr nachmittags den bedrohten Redner und den Schreiber dieser Zeilen in seine Mitte und traf gegen 7 Uhr am Bahnhof Potsdam ein, wo andere Abteilungen aus Berlin und die neugegründete Potsdamer Gruppe selbst Bahnhofsdienst eingerichtet hatten. Unter starker Bedeckung, aber in losen Gruppen, um die polizeiliche Abwehr gegen etwaige Aufwiegler nicht zu erschweren, durchzogen wir die Stadt von einem Ende zum anderen. Jeder sah das große Aufgebot, jeder erkannte an den schwarz-rot-goldenen Kokarden und Armbändern seinen Charakter. Jeder mußte wissen, um wen es sich handelt. Aber kein Wort wurde laut, keine Hand erhob sich. In langen Spalten standen die Reichsbannermannschaften vor dem Gewerkschaftshaus und einem zweiten Lokale, diszipliniert, ohne Aufregung, eine Mauer um den gefährdeten Versammlungsort. Unbehelligt zogen wir alle ein, sogar der 53jährige Bußson, von den wenigen Bannerleuten begleitet war.

Inzwischen entwickelte sich der „Feind“. Ich kann keine Garantie übernehmen, hörte aber aus polizeilichem Munde, daß ganze 35 Berliner Stahlhelme zur Unterstützung angerückt waren. Etwa das zehnfache betrug die Zahl der einheimischen Krieger, die sich zu dem verschwiegene „Appell am grünen Gitter“ eingefunden hatten. Zu ihnen gesellten sich, als sie nach unserem Versammlungslokal marschierten, etwa 2000 nationalistische Mitläufer, die um das Gewerkschaftshaus Auffstellung nahmen. Hier trafen sie auf die Kotten des Reichsbanners und starke Patrouillen der Schutzpolizei. Da Stahlhelm und Werwolf aber nur gefährlich sind, wenn gerade kein Gegner da ist, verlegten sie sich auf gemäßigtere Angriffsformen. Sie mögen trotz ihrer antisemitischen Herkunft wohl an die Geschichte Judas und an die Mauerer Jericho gedacht haben, denn sie fingen zu singen an. Während drinnen Bask unter stürmischen Beifall seine feurige Rede hielt, versuchten sie durch die „Nacht am Rhein“ und den „Siegertranz“ die Mauer des Gewerkschaftshauses zum Wanken zu bringen. Als das nicht gelang, ließen sie rund herum etwas fallen, was neuerdings zu den ritterlichsten Waffen unserer Gegner geworden zu sein scheint, nämlich Stinkbomben. Im Saale hat man davon nichts gemerkt. Die Demonstranten selbst und leider auch die Polizeibeamten mußten es empfinden, in wie schlechten Geruch Potsdam gebracht wurde. Damit war aber auch die Tapferkeit der Angreifer erschöpft.

Ein Wort der Anerkennung verdient die Polizei, die geschickt und taktvoll ihre Aufgabe erledigte. Sie half die Versammlung sichern und sorgte dafür, daß ein Angriff auf den fremden Gast unmöglich wurde, der natürlich sehr verhängnisvolle Folgen hätte haben müssen. Dabei betrogen sich die Beamten so, daß der zurückgebliebene Potsdamer Bürgermann, der selbst von dem französischen Busenfreund des alten Fritz, Voltaire, noch niemals etwas gehört hat, keine Klage erheben konnte. Den Schutz der Redner nach der Versammlung übernahm in übertriebener Sorge um Zwischenfälle teilweise die Polizei. Als der Zweck der Versammlung erfüllt war, rüdten Zug um Zug die Reichsbannerleute ab. Sie sorgten durch ihre Haltung dafür, daß es in der tieferen Dunkelheit der Straßen nicht zu einer ungewollten Reibung mit der Polizei kam, die natürlich Mühe hatte, unter den vielen uniformierten Menschen diejenigen auseinanderzuhalten, die Wären wollten, und die anderen, die die Störung zu verhindern trachteten. Mit dem letzten Glied, das den Bahnhof leitete, rückte die Führerschaft des Reichsbanners erst ab. Sie hatte die Gewißheit, daß sie dem Gehehe der Republik und der Freiheit der Rede Respekt verschaffen half, ohne daß sich der geringste Zwischenfall ereignete. Die rasche Mobilisation, das disziplinierte Auftreten und die frohe Begeisterung der Bannerleute legten glänzendes Zeugnis ab dafür, was in den zehn Monaten seiner Existenz erreicht wurde. Er braucht keine Waffen, kein bloßes geschlossenes Auftreten genügt, um selbst den tapfersten Potsdamer mit Stahlhelm und Totenkopf in seine Schranken zurückzujagen.

Mit einer Träne im Knochloch Hagte am anderen Morgen der „Berliner Lokalanzeiger“: „Das konnte passieren!“

Die Krise.

Die Richtlinien des Kanzlers.

SPD. Die vom Reichskanzler als Grundlage für die weiteren Verhandlungen in der Regierungsfrage entworfenen Richtlinien, die vom Kabinett einschließlich Stresemann und Jares gutgeheißen worden sind, werden den Parteien am Mittwoch früh zugestellt, damit diese sie bei ihren Fraktionsführungen, die bereits vormittags um 10 Uhr beginnen, besprechen können. Ueber den Inhalt dieser Richtlinien wird bekannt, daß sie als selbstverständliche Voraussetzung für eine Koalition der Volksgemeinschaft das grundsätzliche Bekenntnis zur gegenwärtigen Staatsform und zur Weimarer Verfassung erklären. Das Londoner Abkommen soll die maßgebende Grundlage für die Führung der äußeren Politik sein. Daraus ergibt sich als selbstverständlich die lokale Durchführung der Dawesgesetze. Innerpolitisch soll eine gerechte Verteilung der steuerlichen Lasten erfolgen unter Berücksichtigung der sozial schwächeren Schichten des Volkes. Auch Zolltarif- und Wirtschaftsfragen enthalten die Richtlinien. Die Richtlinien sind ein Programm in großen Umrissen; Detailfragen sollen eventuell in einem späteren Stadium behandelt werden.

Nach der ganzen Haltung der Deutschnationalen ist jetzt schon klar, daß die auf Grund dieser Richtlinien von dem Reichskanzler erstrebte Volksgemeinschaft nicht zu erreichen ist. Das Ziel der Deutschnationalen, das sie mit der Beteiligung an der Regierung verfolgen, ist nicht die Volksgemeinschaft, sondern ein Block der Reaktion, der der deutschen Arbeiterklasse rücksichtslos Kampf ansetzt.

*

Diese Richtlinien sollen vom Kabinett „einmütig“ gebilligt worden sein. Wenn das wahr ist, so kann das nur den Sinn haben, daß es sich um einen schönen Rückzug handelt, daß ernstlich doch kein Minister mehr glaubt, auf dieser gebrechlichen Brücke doch noch über die Krise fortzudrehen zu können.

Zu der „gegenwärtigen Staatsform“ — vor dem Wort „Republik“ hat offenbar die republikanische Regierung eine unscheinliche Scheu — und zur Weimarer Verfassung können sich die Deutschnationalen doch unmöglich bekennen, ohne sich vollends politisch zu kastrieren.

Freilich, viel Männlichkeit haben sie ja nicht mehr zu verlieren. Und es fällt nicht weiter auf, daß ein Heßblatt wie die „Samburger Nachrichten“, das sonst bei dem Gedanken

an die Weimarer Verfassung stets Schreitkämpfe bekommen hat, diesmal ganz verzückt zu sagen, daß die Deutschnationalen erklärte Verfassungsfeinde sind.

Feiner ist die „Kreuzzeitung“, die zur Abwechslung mal die originelle Idee aufsticht, die „Volksgemeinschaft“ doch mal mit den „Böckchen“ zu versuchen. Ob Hitler oder Ludendorff dann Reichskanzler werden sollen, wird leider nicht gesagt.

Also man hofft noch immer auf der rechten Seite. Unser Parteivorstand und auch der „Vorwärts“ halten sich demgegenüber auffällig zurück. Das ist durchaus verständlich; wir haben gar keine Veranlassung die bürgerlichen Parteien, die sich in den Haaren liegen wie nie zuvor, in dieser erbauenden Beschäftigung zu stören. Sie sind auf dem besten Wege, sich und den gegenwärtigen Reichstag immer unmöglicher zu machen, und das kann uns nur angenehm sein.

Während diese Zeilen niedergeschrieben werden, fällt in Berlin die endgültige Entscheidung über die Stellung unserer Fraktion. Sie wird — so hoffen wir — geleitet sein von der Erkenntnis, daß es für die Partei heute weniger als je ein schwächliches Kompromiß geben darf.

Reichstagsauflösung ist unser taktisches Ziel. In es jetzt nicht zu erreichen, so mag Marx sehen, wie er weiter kommt mit oder ohne Deutschnationale!

Um den Völkerbundsbeitrag

Frithjof Nansen als Vermittler.

Berlin, 7. Oktober.

Frithjof Nansen, der sich als Teilnehmer an dem Weltfriedenskongreß in Berlin aufhält, hat gestern dem Reichspräsidenten, dem Reichskanzler und dem Reichsaußenminister Besuche abgestattet. Die Unterhaltung drehte sich um die Frage des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund. Die prinzipielle Bereitwilligkeit der deutschen Regierung zum Eintritt in den Völkerbund ist ausgesprochen, und es handelt sich nur noch um die bestimmten Voraussetzungen, an die sie geknüpft worden ist. Eine von ihnen ist erfüllt: der ständige Sitz im Völkerbundrat ist Deutschland zugestanden. In den anderen Punkten ist die Antwort der französischen Regierung, die gestern hier übermittelt worden ist, nicht so entgegenkommend, wie man hier gewünscht hätte. Aber die Diskussion zwischen Deutschland und Frankreich ist noch keineswegs abgeschlossen. Die deutsche Regierung wird, wenn auch die Antworten der anderen Mächte eingelaufen sein werden, Gelegenheit nehmen, ihren Standpunkt in einem zweiten Memorandum erneut zu vertreten.

Ein Franzose hat in Potsdam über die Kriegsschuld gesprochen! Man spürt voller Scham durch das Dunkle. Wir wissen Euren Schmerz zu würdigen.

Paris, 8. Oktober. (Radio.)

Die Tatsache, daß trotz der nationalsozialistischen Drohungen die pazifistische Versammlung in Potsdam dank der festen Haltung Everings und des Eingreifens des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold sich durchsetzte, hat in allen maßgebenden Kreisen Frankreichs einen tiefen Eindruck gemacht, der aus Ueberschriften und Bemerkungen der republikanischen Presse hervorgeht. Dagegen ist der Erfolg der Potsdamer Kundgebung den nationalsozialistischen Blättern sichtlich unangenehm. Eine Sprengung durch Stahlhelm und Vaterländische wäre den Anhängern der Poincaré'schen Theorie, wonach es nur ein Deutschland gibt, ein revanchefüchternes, viel willkommener gewesen.

Dieser Vortrag geht auch aus einem gefälligen Bericht des Pariser Vertreters des „Cépe de Paris“ gegen den General Verraux deutlich hervor, indem er über dessen mutiges Auftreten auf dem Westfriedenskongreß u. a. schreibt:

„Das deutsche Publikum wird sich auf Kosten der kleinen Schwärze, die sich französische Pazifisten nennen, gut unterhalten können. Wir können uns aber trösten, denn man hat, so wird behauptet, zwei ehemalige deutsche Generale gefunden, gleichfalls Pazifisten, die in die gleiche Kerbe hauen sollen. Werden sie den Rekord des Generals Verraux schlagen? Das ist wenig wahrscheinlich, denn die Grenze des Grotesken ist mit einer kaum erreichbaren Sicherheit überschritten worden.“

Die Salenkreuzer in französischem Golde.

Sittler überführt.

München, 7. Oktober.

Vor Jahresfrist hatte Adolf Hitler gegen Stefan Großmann eine Beleidigungsklage erhoben, weil dieser im „Tagewort“ behauptet hatte, die nationalsozialistische Bewegung werde größtenteils mit ausländischem, darunter französischem Golde großzügig und erhalten. Der „Allgemeinen Zeitung“ zufolge, wird nun dieses Verfahren durch Gerichtsbeschluß eingestellt. Hitler habe die Kosten zu tragen und dem Beklagten die entstandenen Ausgaben zu ersetzen.

Neben der Beleidigungsklage gegen Großmann hatte Hitler aus demselben Grunde eine zweite Klage gegen den Vorsitzenden des Bundes „Bayern und Reich“, Dr. Pittinger, angehängt. In dieser Sache kam es am 23. September zur Verhandlung. Pittinger erklärte sich bereit, den Wahrheitsbeweis anzutreten und beantragte die Ladung zweier wichtiger Zeugen. Das Gericht entsprach dem Gesuch. Wenn er jetzt die Klage gegen Großmann zurückzieht, der das Schlimmste von ihm behauptet hat, was man einem Deutschen vorwerfen kann, so gibt er damit offen zu, daß es wahr ist; daß er, der Befreier Deutschlands, nichts ist als ein gefaufter Verräter.

Reichsbanner und Kriegervereine.

Entweder — oder.

Der Kriegerverein listet verfehlt an diejenigen Mitglieder, von denen er annimmt, daß sie auch Mitglieder des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold sein können, ein Rundschreiben des folgenden Inhalts:

- Kriegerverein. Listet 27. September 1924.
- Wie uns mitgeteilt worden ist, sollen Sie Mitglied des „Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold“ sein. Da nach der Entscheidung des Deutschen Reichskriegerbundes Kriegerhäuser die Zugehörigkeit unserer Mitglieder zum „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold“ mit unseren Grundätzen nicht vereinbar ist, ersuchen wir Sie ergebenst um baldgefallige Mitteilung:
1. ob Sie tatsächlich Mitglied des „Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold“ sind;
 2. ob Sie z. B. zur sofortigen Lösung dieser Mitgliedschaft bereit sind, oder
 3. ob Sie es vorziehen, die Mitgliedschaft im Kriegerverein freiwillig aufzugeben.

Sollte uns bis zum 3. Oktober d. J. keine Aufklärung zugehen, so nehmen wir dieses als Zugehörigkeit zu Nr. 1 sowie als Zustimmung zu Nr. 3 an und werden Sie in unserer Mitgliedsliste mit Wirkung vom 1. Oktober d. J. ab streichen.

Der Vorstand.
gez. Ullrich, E. Fehling, Simons, Vorsitzender, Schriftführer, Kassensführer.

Dieses Vorgehen des lister Kriegervereins (listet ist eine kleine deputationale Stadt) läßt sich auf einen Beschluß des letzten Vertretertages des Deutschen Reichskriegerbundes „Kriegerhäuser“. In der dort angenommenen Entschließung heißt es:

Rach Pressmeldungen und Äußerungen führender Persönlichkeiten stellt sich der neue Bund in bewussten Gegensatz zu dem Reichskriegerbund „Kriegerhäuser“.

Zwar kehrt der in dieser Sitzung ausgesprochene Zweck des neuen Bundes („Zusammenfassung aller Kriegsteilnehmer, die auf dem Boden der republikanischen Verfassung stehen“) nicht im Widerspruch mit den Zielen unseres Bundes, da dieser sich von jeher auf den Boden der Reichsverfassung gestellt hat. In unseren Vereinen stehen Mitglieder aller feitschaltenden Parteien friedlich Schulter an Schulter.

Die über den Rahmen einer Satzung hinausgehende Einstellung des Reichsbanners kann aber nur als eine parteipolitische angesehen werden, die sich mit dem parteipolitisch neutralen Standpunkt des Reichskriegerbundes „Kriegerhäuser“ nicht verträgt, aber auch zu dessen nationalen Bestrebungen, insbesondere der Pflege der großen Ueberlieferungen deutscher Geschichte, in tiefsteren Gegensatz tritt.

Deshalb ist die Zugehörigkeit unserer Mitglieder zum Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“ mit unseren Grundätzen nicht vereinbar.

Den Verbänden und Vereinen wird empfohlen, die Kameraden in diesem Sinne aufzuführen.

Die Behauptung, daß die Einstellung des Reichsbanners nur als eine parteipolitische angesehen werden könne und daß sie sich nicht mit der Pflege der großen Ueberlieferungen deutscher Geschichte vertrüge, ist eine Unverschämtheit, die sich von selbst erledigt. Die „politische Neutralität“ der Kriegerhäuser-Verbindungen ist dieselbe wie die der famosen Vaterländischen Verbände, die sich ja auch „unparteilich“ nennen. Die Reichsbannerleute wissen wenigstens nun, wozu sie sind.

Wir nehmen an, daß hier in Lübeck ein solches Vorgehen der Kriegervereine durch die Reichsbannerleute selbst unmöglich gemacht wird. Jeder Republikaner sollte sich darüber klar sein, daß er bei dieser Gelegenheit, für die die Kameradschaftliche Zusammengehörigkeit doch nur der Deckmantel für nationalsozialistische und monarchistische Ziele ist, nichts zu tun hat.

Die Tragödie Georgiens.

Die Revolution endgültig gescheitert.

S. Lübeck, 8. Oktober.

Was in den letzten Monaten in Georgien vorging, kennt man bisher mehr erraten als wissen. Denn das Eindringen eines auf nur halbwegs als unparteiisch anzusehenden Berichterstatters haben die Sowjets bis jetzt zu verhindern gewußt. Als erster berichtet jetzt Paul Scheffer im „Berliner Tageblatt“ aus eigener Anschauung. Freilich begnügt er sich damit, das wiederzugeben, was ihm der bolschewistische Oberkommandierende und der Häuptling der Tscheta erzählt haben. Das braucht einen nicht zu wundern; denn Journalisten, die es wagen, eine von der „amtlichen“ abweichende Auffassung zu haben, werden bekanntlich in Rußland sofort herausgeworfen, ganz abgesehen davon, daß der Bericht gar nicht einmal über die Grenze gelangt. Das gehört so zum Wesen bolschewistischer Pressefreiheit.

So enthält auch dieser Bericht vieles, was den Stempel der amtlichen Masche deutlich genug trägt. So die Behauptung, daß der Aufstand überhaupt nur drei Tage, nämlich vom 28. bis zum 31. August gedauert habe. Wäre das wahr, — warum hat man dann erst im Oktober gewagt, einen fremden Berichterstatter ins Land zu lassen? — Dann hätte doch die Sowjetregierung selbst das größte Interesse daran gehabt, die Wahrheit von neutralen Zeugen möglichst bald klarstellen zu lassen. Das ist also aufgelegter Schwindel.

Tatsache ist aber jedenfalls, daß die Revolution niedergeschlagen ist, daß die bolschewistische Schreckensherrschaft weiter wüten kann, ja vielleicht aus dem mit ganz unzureichenden Kräften unternommenen und mißlungenen Freiheitskampf gestärkt hervorgegangen ist.

Die erschütterndste Stelle des Berichts ist entschieden die schamlose Gemeinheit, mit der sich der Tschetahäuptling — Mogsilewski ist sein Name — brüht, den Aufstand in Blut erstickt zu haben. Er behauptet allerdings

nur 329 Menschewisten und Sozialrevolutionäre seien hingerichtet worden.

Aber auf den bescheidenen Einwand des Berichterstatters, daß im Volk ganz andere Zahlen genannt würden, hat er die desflagende Antwort:

„Am so besser!“

Die volle Grausamkeit dieser Bluttat läßt sich erst ermessen, wenn man hört, daß auch die alten Menschewistenführer, die

Vorkämpfer des Proletariats und englischen Bundesgenossen der Bolschewisten aus der Zarenzeit, die man bisher in den Gefängnissen „aeschont“ hat, auf Befehl des Tschetahäuptlings planmäßig abgeschlachtet wurden.

49 alte Sozialdemokraten, die im Gefängnis saßen und also mit dem Aufstand nicht das Geringste zu tun haben konnten, wurden aus der Zelle herausgeholt und hingerichtet.

Das sind die Taten, deren sich der „Genosse“ Mogsilewski rühmt!

Begründet wird das Henkerswerk damit, daß ein Teil der Menschewisten mit England und Frankreich in Verbindung gestanden hätte und die Revolution von dort aus vorbereitet sei. Wir wissen nicht, ob das wahr ist. Aber selbst, wenn es so wäre, wenn die georgischen Sozialisten von ihren englischen und französischen Brüdern materielle Hilfe erhalten hätten, wäre das ein so grauenhaftes Verbrechen? — Was machen denn die Kommunisten anderes? — Bereiten sie nicht ganz offen in Deutschland und anderswo die Revolution mit russischem Gelde und nach russischen Direktiven vor?

Wir schauern, den Gedanken weiter zu verfolgen, was nach kommunistischem Rezept darnach das Los unserer kommunistischen Gefangenen sein müßte.

Gott sei Dank, so tief wie die bolschewistischen Massenmörder ist selbst die deutsche Justiz noch nicht gesunken!

Schlimm genug steht's freilich auch bei uns aus; Tag für Tag bringt der „Volksbote“ die traurigen Beweise dieses Unrechts an den Tag. Es gibt gar keine dringendere Aufgabe für uns, als dagegen anzukämpfen, daß man reaktionäre Mörder laufen läßt und kommunistische Mitläufer zu langjährigen Zuchthausstrafen verurteilt und wir freuen uns, daß Genosse Sauer in der letzten Bürgerschaftssitzung so energisch für die in Untersuchungshaft befindlichen Lübecker Kommunisten eingetreten ist.

Wir werden nicht nachlassen in diesem Kampfe ums Recht; aber er wird uns verdammt schwer gemacht durch die, die sich „Kommunisten“ nennen, die Morde schreiben, wenn hier bei einem von ihnen Hausdurchsuchung gehalten wird, und hämisch frohlocken, wenn in Rußland Sozialisten abgeschlachtet werden.

Sie sind die gefährlichsten Feinde der politischen Gefangenen!

Der Parteitag der Labour Party

Einmütiges Vertrauensvotum für Macdonald.

London, 7. Oktober. (Eig. Drahtb.)

Der Parteitag der Labour Party wurde am Dienstag in Anwesenheit des gesamten Kabinetts und einer Reihe ausländischer Gäste, darunter Bernstein und Rautsky, von Macdonald, der unter stürmischem Beifall vom Vorsitzenden gewählt wurde, eröffnet. Für die deutsche Arbeiterschaft sind folgende Worte seiner Eröffnungsrede von besonderer Bedeutung: Es sei zu hoffen, daß der Sachverständigenrat mit seiner Kontrollmaschine Europa zur Vernunft zurückbringen werde. Die Methode, Deutschland zu strafen, hat zwar Deutschlands Bedeutung als Konkurrent vermindert, dadurch aber England geschwächt. Wir müssen uns mit Deutschland als Konkurrenten abfinden. Auf eines müßte besonders aufmerksam gemacht werden:

die deutschen Unternehmer benutzen die Notwendigkeit, Reparationen zu zahlen, als Vorwand, auf dieöhne zu drücken, die Arbeitsstunden zu verlängern und die Ausbeutung der deutschen Arbeiterschaft zu verstärken.

Das sei keine der notwendigen Folgen der Reparation. Macdonald hofft, daß die Arbeiterschaft anderer Länder nicht auf den Leim gehen und dieser typisch kapitalistischen Ausrede für die Unterdrückung der deutschen Arbeiterschaft keine moralische Unterstützung gewähren werde. Die gesamte Gewerkschaftsbewegung der ganzen Welt sei moralisch verpflichtet, den Kampf der deutschen Gewerkschaften um das in Folge der Ruhrbesetzung und der Weimervträge verlorene Terrain zu unterstützen. Die niedrige Lebenshaltung in Deutschland sei nicht nur eine Bedrohung für Zentral-Europa, sondern für die Lebenshaltung der Arbeiterschaft in allen übrigen Ländern.

In schärfsten Worten wendete sich Macdonald gegen den Kommunismus. Niemals sei es der Arbeiterbewegung notwendig gewesen, die Stimme der Demokratie zu erheben. Die Arbeiter müßten mit allen Mitteln gegen die Methoden der Diktatur, der Verschwörungen und der Gewaltanwendung kämpfen. Der Kommunismus sei ein Produkt des Zariismus und der Kriegswirtschaft. Zum Schluß wendete sich Macdonald der gegenwärtigen politischen Situation zu. Er nannte den liberalen Antrag eine Beschränkung, den ganzen Vorgang ein parteipolitisches Manöver, die Regierung zu kompromittieren. Die Regierung werde nicht kapitulieren. Komme es zu Wahlen, so treffe die Verantwortung andere. Die Wahlen sollten denen Antwort bringen, die die Parteitaktik über die Interessen der Nation gestellt hätten.

In einer einstimmig angenommenen Resolution sprach der Kongreß Macdonald und seiner Regierung das volle Vertrauen aus. Er verspricht im Namen der organisierten Arbeiterschaft, dem Premierminister und der Arbeiterschaft des Inneren keine vollste Unterstützung im Kampf gegen die gegenwärtigen parlamentarischen Intrigen und im eint. Wahlkampf alles daran zu setzen, um die Fortsetzung der Politik der Arbeiterregierung zu ermöglichen.

Endgültiger Ausschluß aller Kommunisten.

London, 8. Oktober. (Radio.)

Nach ungewöhnlich leidenschaftlicher Debatte lehnte der Kongreß der Arbeiterpartei mit 3185 000 gegen 193 000 vertretene Stimmen ab, die kommunistische Partei in die Arbeiterpartei aufzunehmen. Damit ist die Gleichstellung der Kommunisten mit der unabhängigen Arbeiterpartei oder den Fabrikern, die der Arbeiterpartei Isopolatio angehört, verworfen. Weiter wurde mit 2456 000 Stimmen gegen 61 000 vertretene Stimmen beschlossen, daß Mitglieder der kommunistischen Partei nicht als Kandidaten der Arbeiterpartei bei Parlaments- oder Gemeindevahlen aufgestellt werden dürfen. Bisher war es den Kommunisten gestattet, als Einzelmitglieder der Arbeiterpartei anzugehören. Dieser Zustand wurde aufgehoben und mit 1804 000 gegen 1540 000 vertretene Stimmen werden alle Kommunisten aus der Arbeiterpartei ausgeschlossen.

Die wachsende Opposition in Italien.

Die Liberalen gegen Mussolini.

Rom, 7. Oktober.

Gestern hielt der Kongreß der liberalen Partei Italiens seine letzte Sitzung ab. Eine Tagesordnung Ricci für ein Zusammenarbeiten mit der Regierung wurde mit 23 000 gegen 10 800 Stimmen abgelehnt. Demgegenüber hat der Kongreß eine Tagesordnung angenommen, in der gefordert wird: 1. Der Staat muß der Parteilichkeit entzogen werden. 2. Die Trennung der Gewalten muß rücksichtslos respektiert werden. 3. Die einzige legitime Grundlage der Regierung ist der in konstitutioneller Form zum Ausdruck gebrachte Wille des Volkes. 4. Die Verfügung über die nationale Armee bleibt ausschließlich dem Staate vorbehalten. Die Armee darf nicht den Charakter einer Parteitruppe annehmen. 5. Die lokalen Institutionen bleiben den von den Bürgern gewählten Verwaltungskörpern vorbehalten.

Englands Herrschaft in Arabien erschüttert.

König Hussein von Hedschas vertrieben.

London, 4. Oktober.

Die von den Engländern während des Krieges und nach dem Frieden von der Türkei abgetrennten Gebiete sind zur Sicherung des englischen Einflusses auf die Mohammedaner zum größten Teil unter die Herrschaft neuer, selbständiger mohammedanischer Fürsten gestellt worden. Die bedeutendsten dieser Gebiete waren das westarabische Küstenland, der Hedschas, mit der heiligen Stadt Mekka und der Irak mit den von den Persern verehrten heiligen Gräbern der Nachkommen des Propheten in Medschef. Außerdem haben sie das Land jenseits des Jordan zu einem selbständigen Staat gemacht. Im Hedschas haben sie den König Hussein in die Macht gesetzt, und im Irak und in Transjordanien seine beiden ältesten Söhne, den König Feisal und den Emir Abdullah.

Diese drei englischen Protektionsländer sind von den Mohammedanern aller Richtungen als Verräter an der Glaubenssache verachtet. Die Wahabiten, der mächtigste und einer der ältesten Stämme Innerarabiens haben unternommen, diese Dynastie von ihren Thronen zu vertreiben und die heiligen Städte von ihrer Herrschaft zu befreien. Der auf das Königreich Hedschas zuerst unternommene große Angriff ist nun zu dem erwünschten Erfolg gekommen, der König Hussein hat endgültig abgedankt und das Land verlassen. Die Wahabiten sind in Mekka eingezogen. Sie haben sofort den Hauptteil ihrer Streitkräfte gegen Transjordanien geschickt, um den Emir Abdullah zu vertreiben. Die Bevölkerung der Hauptstadt Amman bereitet sich, nach Telegrammen an die britische Regierung, zur Flucht nach Jerusalem vor.

Pariser Spionensucht.

Paris, 6. Oktober.

Das „Journal“ meldet aus Moret im Departement Seine-et-Marne, daß ein Waller namens Blouin, der Futterlieferungen für die französische Rheinarmee hatte, unter der Beschuldigung verhaftet worden sei, vor einiger Zeit den Plan gehabt zu haben, durch vergiftetes Futter die Pferde der französischen Besatzungsarmee massenweise zu vergiften. Dieser Verdacht stütze sich auf die Tatsache, daß Blouin seinerzeit einen eingeschriebenen Brief an einen bekannten Berliner Journalisten und berühmten Franzosen, einen Herrn W. (Theodor Wolff? D. Red.) geschrieben habe, in dem er diesem den Vergiftungsversuch machte. Der Brief sei von der Polizei geöffnet und Blouin daraufhin verhaftet worden. Der Verhaftete erklärte, er habe lediglich beabsichtigt, die Deutschen hereinzulügen, indem er sich einen scheinbaren Dienst habe teuer bezahlen lassen wollen. Die Pariser Abendpresse vom Sonnabend bestätigte die Verhaftung des 37jährigen Blouin, der außer dem Vorwurf der Vergiftung des Pferdefutters auch noch seine Dienste verschiedenen deutschen Behörden in Köln und Berlin angeboten haben soll, um die deutsche Spionage in Paris zu erleichtern.

Menschenerziehung.

Der Ausklang der internationalen Geschichtstagung.

Der dritte und letzte Tag der internationalen Geschichtstagung galt der Unterrichtspraxis. Der Engländer Frederick S. Gould machte über die „Ethische Aufgabe des Geschichtsunterrichts“ folgende Ausführungen: Die Geschichtliche soll der Urprung unserer Weltanschauung sein. Die Nationalgeschichte muß hinter der Völkervereinigung und Menschheitsgeschichte zurücktreten. Der Kämpfertrieb, der dem Menschen innewohnt, ist an sich nicht schlecht, aber er muß in die richtigen Bahnen gelenkt und zum richtigen Ziele geführt werden. Ein wirksames Gegengewicht gegen den Krieg ist nicht die leere Antikriegspropaganda, sondern der Dienst an der Gemeinschaft. Der gebotene geschichtliche Lehrstoff muß — natürlich mit etlichen jeweils gebotenen lokalen Abänderungen — für alle Völker im wesentlichen der gleiche sein. Biographien, Legenden und Sagen haben eine große sozialgeschichtliche Wichtigkeit.

Oberster Erziehungsgrundsatz muß der Gedanke an das „Morgen“ sein.

Gustav Klemm, Dresden, schilderte an anschaulichen Beispielen die kulturkundliche Methode des Geschichtsunterrichts. Nach seiner Auffassung soll Kulturlunde, die ausgehend von bestimmten Elementarerscheinungen (Feuer, alle mit diesen Erscheinungen zusammenhängenden Gegenstände (Feuerstein, Streichholz, Herd, Ofen, Elektrizität) darstellt, die Grundlage des Geschichtsunterrichts bilden. Ihm trat der Lehrer Ernst Seywang-Göschheim (Unterfranken) mit der Forderung entgegen, den Geschichtsunterricht als Menschenskunde zu betreiben. Er wies auf die Erziehungsstrebung des Geschichtsunterrichts hin und verlangte einen staatsbürgerlichen Unterricht, der jedoch nicht in der in der Reichsverfassung vorgesehenen Staatsbürgerkunde gegeben werden könne, da diese lediglich eine Art Katedemismusunterricht sein könne. Der von seinem Vorredner angebotene kulturkundliche Unterricht sei abzulehnen, weil ihm Leben und Bewegung fehle und weil hier Kultur mit Zivilisation verwechselt werde. Unter Betonung seiner eussässischen Abkunft verlangte der Redner eine starke Betonung von Volkstum und Vaterland.

Notwendig sei, im Kinde Liebe und Begeisterung zu erwecken.

Das könne aber nicht durch Sagen oder Begriffe, sondern nur durch Menschen geschehen. Für die Geschichtsunterrichtslehre müsse die erzählende Form gewählt werden. Deshalb komme der Persönlichkeit des Lehrers eine hohe Bedeutung zu, und nicht das Wissen, sondern die Persönlichkeit des Lehrers mache die hauptsächlichste Wirkung des Unterrichts aus.

Die anschließende sehr lebhaft diskutierte erreichte ihren Gipfel in einer temperamentvollen Auseinandersetzung der Genossin Toni Pfälf mit dem letzten Redner. Frau Pfälf wendet sich gegen die während der Tagung mehrfach ausgedrückte Geringschätzung des positiven Wissens und erklärt positives Wissen für absolut notwendig. Der Grundsatz einer Erziehung zum Deutlichkeit sei ebenso selbstverständlich und deshalb nichtstaugend, wie etwa die Forderung an eine Lehrerin, die Mädchen zu Frauen zu erziehen. Der Erziehung zur Vaterlandsiebe müsse ein Gegengewicht durch den vom Vaterland zu gewährenden Schutz der Persönlichkeit gegenübergestellt werden. Damit besche es heute aber vielfach noch sehr schlimm. Bei der Schilderung der Bedeutung des Vaterlandes für den Menschen dürften auch nicht solche Uebergriffe des Vaterlandes, wie beispielsweise der vorjährige Einmarsch in Sachsen, die politische Justiz u. a. m. verschwiegen werden.

In der Nachmittagsstunde gab Rudolf Friedrich-Hamburg einen längeren Ueberblick „Aus der Praxis der Hamburger Schulen“. Otto Lade-Sietlin sprach über das Thema „Der Fremdsprachenunterricht und die Erziehung zu volkstümlichem und übervolkstümlichem Fühlen und Wollen“. Er übte u. a. scharfe Kritik an den bisher üblichen ministeriellen Lehrvorlesungen für den fremdsprachlichen Unterricht und verlangte für die fremdsprachliche Schullektüre die Auswahl von Autoren, die zugleich charakteristisch und typisch für die Eigenart des betreffenden Volkes, aber auch übervolkstümlich in ihrer Gesinnung und geistigen Einstellung sind. Durch eine internationale Arbeitsgemeinschaft erfolge auch eine allgemeine Ausbreitung der Kultur. Es sei zu wünschen, daß die Auswahl der zu lernenden Fremdsprachen mehr nach dem Gesichtspunkte der Erweiterung und Vertiefung der Weltkultur erfolge. Für die jüngste Zeit gewinnen hier beispielsweise die skandinavischen Sprachen eine besonders hohe Bedeutung.

Am Schluß der Tagung hielt Siegfried Kawerau-Berlin ein Referat über das Thema „Weltbürger, Europäer, Deutscher“, in dem er die Zugehörigkeit zu einer großen Völkergemeinschaft unter gleichzeitiger Bewahrung der Stammesart als erstrebenswert hinstellte. In den Vereinigten Staaten von Europa würden die einzelnen Länder etwa dieselbe Rolle spielen, wie heute die Provinzen eines Reiches. Scharfe Kritik übte der Redner an der Verbreitung des Krieges, wie sie vor allem von der evangelischen Kirche gepflegt wird.

Die Venus von Syracus

Roman von Clara Raska.

16. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Gut, dreimal vierundzwanzig Stunden später, jedoch in der Nacht oder Morgendämmerung, wieder im Olivenhaine ab. Dann mag sie allein nach Hause wandern.“

„Wie wird man sie aufnehmen?“ fragte Niccolo einigermaßen bedenklich.

„Wie aufnehmen?“ Ercole sah ihn staunend, lachend an. „Das kann uns doch gleichgültig sein. Nur eins: sehen darf sie auch uns kaum. Wenn ich sie in ihr Nest habe, vernimme ich mich, Niccolo kann hier als Wächchen herumspazieren, und Wächchen, was macht das?“

„Ich bin taubstumm, würde ein Tuch um meinen Kopf, und soße ihr die ledesten Sachen. Niccolo ist ihre Zofe.“

„Nein, das kann ich nicht ertragen“, rief Renzo glühend. „Weshalb denn nicht?“ fragte Ercole komisch gebohrt, „ich meine, du liebst das Bild aus Stein?“

„Ja gewiß — gewiß“, sagte Renzo verwirrt.

„Alle waren hochbegeistert. Die Abgeschlossenheit, in der Mutter Rosina lebte, ihr Ruf als kluge Verwalterin, die tägliche Arbeit der Montanis mit den ab- und zugehenden Genossen, das alles würde sie stützen.“

Die Prinzeßin mußte man hinhalten, vertrocknen, auf den Eingigen hinweisen — sehr, sehr geheimnisvoll — mußte ihr dienen, jeden Wunsch erfüllen.

Oh, sie würde schon so lange Geduld haben, bis Renzo sie gezeuheit hätte.

Beeilen mußte er sich, selbstverständlich! Und dann hatten die Götter weiter.

8.

Diese Götter, die so frohgemut über Sizilien wohnen, hatten wirklich. Es schien, daß dieses Abenteuer auch ihre ewig jungen Herzen erpante.

Niccolo hatte das hintere große Tor so unauffällig bearbeitet, daß niemand die Spuren seiner Kunst entdecken konnte, und Renzo lag hinter den Agaven, den Brief in der Hand, während das Herz ihm bis in den Hals hinein hämmerte.

Kam Bianca oder kam sie nicht? Diese Frage häupte in ihm auf und ab.

Man konnte nicht etliche Tage, drei Stunden weit, mit dem

Dank an Kautsky.

(Von unserem Londoner Korrespondenten.)

S.P.D. Das Sekretariat der Arbeiter-Internationale hat die aus Anlaß der Sechzigjahrfeier der Ersten Internationale in London anwendenden Mitglieder der Exekutive im Verlauf der letzten Woche nach einem kleinen Restaurant des Westens zu einer feierlichen Feier des 70. Geburtstages von Karl Kautsky eingeladen. Hier, im Kreise der Vertreter von Millionen von Arbeitern der ganzen Welt, sollte dem Siebzigjährigen gesagt werden, was er der Arbeiterkategorie bedeutet. In ihren Vertretern sollte das Proletariat der Welt für ein aufopferungsreiches Leben der Arbeit und des Kampfes danken.

Es war ein stolzer Aufmarsch von Namen von Männern, die in der Arbeiterbewegung einen guten Klang haben, die hier das Wort ergriffen. Es dankte Kautsky im Namen der deutschen Arbeiterkategorie, der Kautsky den bis dahin ungehobenen Schatz der marxistischen Lehre vermittelt hat; erst durch seine Arbeit der Popularisierung sei jene Brücke von dem Lebenswerk Marx zum geistigen Verständnis des Arbeiters selbst hergestellt worden und damit Marx für die Bewegung lebendig geworden. Im Namen des Parteivorstandes und als dessen Geburtstagsbescherung übergab er Kautsky das jüngste, Kautsky gewidmete Heft der von Silberding herausgegebenen „Gesellschaft“, der Nachfolgerin der „Neuen Zeit“. Es sprachen hierauf Braide für Frankreich, Friedrich Adler für Österreich, der englische Arbeitsminister Tom Shaw für die englische Arbeiterpartei, Soukop für die tschechischen, Cech für die deutschen Sozialdemokraten der Tschecho-Slowakei und schließlich Zeretelli, ein Führer des georgischen Proletariats, mit besonderer Einbringlichkeit und Wärme. Er verwies u. a. darauf, daß das Erwachen des georgischen Volkes zum Selbstbewußtsein, zur Politik mit dem theoretischen Wert von Kautsky in seinen tiefsten Wurzeln verknüpft sei.

Als dann der alte Bernstein, der an der Tafel der Rechten Kautskys saß, sich erhob, der Mann, der wie Kautsky die ungeheure geistige Erbschaft Marx und Engels ein Leben lang treu verwalte hat, da bekam diese Feier ihren besonderen tieferen Sinn: jeder der Anwesenden erinnerte sich an jene jahzehnelangen, oft erbittert und erbitternd geführten theoretischen Meinungskämpfe, in dem sich die beiden gegenübergestanden haben, ein Ringen mit geistigen Waffen, das so ungeheuer viel zur Klärung der sozialistischen Gedankenwelt beigetragen hat und von dem ein Redner gelangt hatte, es würde im Bewußtsein kommender Generationen noch lebendig sein, wenn viele Ereignisse und Helden längst tot sein würden. Es waren Worte der Freundschaft, die Bernstein sprach. Für Kautsky und ihn bekam das Wort, das Adler in anderem Zusammenhang zitiert hatte, besondere Bedeutung, das Wort von dem Trennenden, das gering sei neben dem Ungeheuren, das sie verbindet. Als Bernstein geendet hatte und die beiden Gelehrten, deren Namen einer jungen, der dritten Generation längst ehrend geworden sind, sich umarmten und für wenige Sekunden umschlungen hielten — wer hätte sich da dem Gefühl der Nährung entziehen können, wer sich ihm entziehen wollen? Es war das stärkste Zeichen dafür, daß jener Kampf, den sie geführt haben, endgültig ausgemacht ist, daß die Bewegung innerlich wieder geeint ist und daß jene, die heute noch, mit neuen Schlagworten, den alten Kampf weiterführen, einen Gespensterkampf toter Schemen führen, der in Wirklichkeit längst beendet ist.

Zuletzt sprach Kautsky selbst, von der Stunde verjüngt und von der Herzlichkeit und Liebe, die ihm dargebracht worden war, im tiefsten bewegt. Gegenüber den Versuchen der verschiedenen Länder, ihn, national, als den ihren zu beanspruchen, wies er darauf hin, wie sich in ihm Blutzüme vieler Nationen schneiden; deutsches und tschechisches, italienisches und südlavisches Blut, wie ihn nicht nur sein Blut, wie ihn auch sein Leben international gemacht habe. Nachdem er einige französische und einige englische Sätze gesprochen hatte, fuhr Kautsky auf deutsch fort:

In das schöne Gefühl dieser Feier mischt sich für mich die tiefe Bitterkeit, daß dem Schüler zuliebe, was dem Lehrer verlagst blies, Anerkennung und Ehre. Karl Marx 60. Geburtstag ist unbemerkt vorübergegangen. Die Erde aber, von der ich die Kraft zu diesem Werk geholt habe, das ist die Masse des Proletariats, in dessen Namen all dies getan und gedacht wurde.

So klang diese Feier aus. Der dies Wort gesprochen hatte, aber ehre sich selbst, indem er das Werk ungezählter Nachkommen, ungezählter Stunden des Kampfes beheimden denen zurückgab, in deren Namen es geschaffen war: dem Proletariat.

Der Sieg in Schweden.

(Von unserem Londoner Korrespondenten.)

Stockholm, Anfang Oktober 1924.

Nach und nach stellte die offizielle Auszählung als schwedisches Wahlergebnis einen sozialdemokratischen Wahlsieg fest. Dieser Sieg steht fest; er kann nicht dadurch verkleinert werden, daß die beiden Rechtsgruppen, Konservative und Bauernbund, ebenfalls

einen Mandatsergebnis erzielt haben. Für den Bauernbund ist die Frage eines Stimmengewinns nur eine Frage der Wahlbeteiligung der Bauern. Diese haben bisher allerdings keine Lust an Wahlen gehabt. In den Bauernverbänden war nach 1921 die Wahlbeteiligung 20-30 Proz. der Wahlberechtigten. So war es mehr eine organisatorische Aufgabe für den Bauernverband, zu höherer Stimmbeteiligung und damit Mandatszahl zu gelangen; denn anders als Bauernverband wählt der schwedische Bauer nicht.

Politisch ist dagegen das günstige Abschneiden des schwedischen Konservatismus zu bewerten. Dieser hat eine Wahlmacht mit allen verfügbaren Kräften geschlagen. Vom Parteiveteran Admiral Lindhagen bis zum jüngsten Parteirekruten stützten sich die Konservativen in den Kampf mit Versammlungen über Versammlungen, Flugblättern, Wahlzetteln, Plakaten, vielerorts sah es aus, als gäbe es überhaupt nur zwei Parteien, Konservative und Sozialdemokraten. Das Hauptthema der konservativen Wahlagitator war die Militärfrage. Sehr zu klammern waren die Konservative ein vom konservativen Ministerium in letzter Stunde — sicher nicht ohne wahlaktive Absichten — herausgebrachter Bohnerreform in der Armee, der zwar teilweise von dem sozialdemokratischen Bodenprogramm abgesehen war, aber trotzdem als Beispiel für die Vorzüglichkeit einer konservativen Regierung gepriesen wurde. Alles das trug den Konservativen einen vollen Sieg über den wankelmütigen, in der Militärfrage unentschieden, durch die Alkoholfrage gespaltenen Liberalismus. Im Vergleich zu der Sozialdemokratie aber, das muß betont werden, sind selbst die konservativen „Sieger“ arg ins Hintertreffen geraten. Die Konservativen haben gegenüber 1921 einen Stimmengewinn von rund 12 000, die Sozialdemokratie aber von 80 000, also das glatte Fünffache erzielt. Und der Sieg der Konservativen geht ausschließlich auf Kosten der Liberalen selbst, der Liberalen, während die Sozialdemokraten ihren Stimmengewinn wohl von den Kommunisten, die rund 5000 verloren, zum größten Teil aber von den Liberalen holte.

War bei den Konservativen geschlossener und harter Kampf, so bei den Liberalen Zerfahrenheit, Zerplitterung, Eigenbrötelei, Unklarheit. Die liberale Niederlage ist vor allem aus der Zerplitterung des schwedischen Liberalismus in der Alkoholfrage entpunden. Nicht genug, daß sich die Liberalen Schwedens als Anhänger und Gegner eines Alkoholverbots in zwei Parteien, „Liberal“ und „Freisinnige“ gespalten haben, diese führten unter sich einen Kampf, der an Wut und Schärfe nichts zu wünschen übrig ließ. Allerdings: Bis in die Reihen der Sozialdemokratie trug die Alkoholfrage ihre kühnende Wirkung, indem es an einzelnen Orten zu zwei sozialdemokratischen Listen oder zu starker Störung der Parteizusammenkunft kam.

Trotzdem siegte die schwedische Sozialdemokratie. Siegte infolge ihres nüchternen, klaren Weges, der den Rüstungswahnsinn ebenso ablehnt wie die Pflicht zur Landesverteidigung bejaht, siegte sowohl über den radikalsten Fanatismus der Kommunisten wie über die Veruche der Politisierung der Alkoholfrage. Der schwedische Kommunismus hat seine letzte Stellung in der Landeshauptstadt verloren und hält sich mit ganzen drei Abgeordneten kläglich in einigen Minendistrikten, wo profitierendes ausländisches Kapital die Bauernsöhne zu Minenarbeitern proletarisiert hat.

Noch ist nicht bekannt, was der konservative Regierungschef Träger anfangen gedenkt. Aber nicht nur die sozialdemokratischen, auch die bürgerlichen Blätter verlangen seinen Rücktritt. Nach der politischen Tradition Schwedens ist zu erwarten, daß der König die Sozialdemokratie als stärkste Partei und stärkste Gewinnerin mit der Kabinettsbildung beauftragt. Sicher wird die schwedische Sozialdemokratie einen an sie kommenden Auftrag zur Regierungsbildung nicht abschlagen. Ihre Regierung wird eine Koalitionsregierung sein, da sie ja nicht die absolute Mehrheit hat.

Verantwortlich für Politik u. Volkswirtschaft: Dr. Fritz Solmig.
Für Freistaat Lübeck und Heiligenstadt Hermann Bauer.
Für Ingerate: Carl Luidhardt.
Verleger: Carl Luidhardt, Druck: Friedr. Weyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Preiswertes Angebot in Betten

Sett I	Sett II
Oberbett m. 5 1/2-Danne . 26.00	Oberbett 5 1/2 1/2-Danne . 32.00
Unterbett mit 6 Federen . 20.00	Unterbett la. Diell. m. 6 Federen 28.00
Kissen mit 1 1/2 1/2-Danne . 7.50	Rißen m. 2 1/2-Danne . 9.50
= Mk. 53.50	

Bezüge von 4⁹⁰ an Laken von 3⁴⁰ an Kissen von 1³⁵ an
Nur erprobte, vorzügliche Qualitäten!
Woldecken, Steppdecken.
Herm. Libnau, Schwarzf. All. 53/55

kunstvoll verkleideten Gelwagen fahren. Wenn Mütterchen Rosina auch näher zustimmte, es wäre allzu auffallend gewesen.

Er bebt, wartete, verzagte, hoffte.

Und dann fiel alle Gnade vom Himmel: Bianca, die Herbe, die Schlanke, schlüpfte wie eine Eidechse über den sonnenwarmen Weg.

Noch ehe sie das Haus der Schwägerin erreichte, hielt sie ein Auf aus den Agaven fest.

Vorsicht — es gilt die Herrin! Klang es unterdrückt.

Bianca hüte sich und knüpfte ein Schußband fest.

„Was ist es?“ fließ sie hervor.

„Hier, dieser Brief!“ Eine braune Hand streckte sich ihr entgegen.

Bianca sah schwach hin, nahm den Brief und steckte ihn in ihr Mädel.

„Du — du bist es!“ flüsterte sie erstaunt. Sie erinnerte sich deutlich des jungen Burchen, der ihrem Marcello ähnlich sah und ein Büchel goldgelber Blüten für sie gepflückt hatte.

„Ja — ich!“ Der Brief ist von dem Einzigen“, flüsterte Renzo erregt, „du weißt es, von ihm, dem Einzigen.“

„Ja — ich weiß.“ Riedel fort, schnell, verbirg dich. Nenne keinen Namen nicht, niemand. Auf mich kannst du dich verlassen.“

Die letzten Worte wehten nur schwach hinüber, so, als ob Bianca zu einem Vogel auf dem Baume gesprochen hätte. Sie schritt weiter und sah in die Luft hinein.

Der Brief, der Brief! War es nicht eine Bombe, eine Erlösung! Ihre Herrin weinte sich fast die Augen aus nach dem Comte Sisto. Die Solze, Schöne, sie weinte. Sie, Bianca, sie brachte ihr eine Nachricht.

Das Mädchen glühte vor Seligkeit. Kürzer noch als sonst sah sie auf dem kleinen Schmel, rückte unruhig hin und her, redete schale Worte über dem Herzen weg.

Sie mußte zu ihrer Herrin. Am liebsten wäre sie geflogen.

Endlich einmal eine Wohlthat für die Süße, ein Glück. Alle Welt sagte, er wäre in Rom, schickte Boten um Boten zum Vatikan.

Der Weg war zu lang, der Hemmungen zu viele — dieser Brief mußte sofort in den Händen der geliebten Herrin sein.

Bianca lief durch die heiße Sonne, als umschwebte sie die duftende Abendfülle.

Livia sah am Fenster und sah ersten Antlitzen in den starren grünen Garten hinab. Sie war in ihrem Schlafzimmer, dem einzigen Räume, der in diesen Wochen ihr, nur ihr gehörte.

Als Bianca eintrat, sah Livia gleich die Spannung, den Glanz auf dem Gesichte ihrer Zofe.

Das Mädchen sagte nichts, sie reichte ihrer Herrin nur den Brief.

Livia, schön wie ein Götterbild, lehnte sich eine Weile zurück. Sie vermochte nicht diese Nachricht, die nur von Sisto kommen konnte, sofort in sich aufzunehmen.

„Alles um sie her verlor Farbe und Form. Sisto, Sisto! Sisto, ein Freund!“ flüsterte Bianca.

Sie zog sich bis zu dem breiten Himmelbett zurück und sah zitternd in die Falten der himbeerroten Seide.

Langsam, ganz langsam öffnete Livia den Brief — las, erblaßte, las nochmals —

„Bianca, kennst du ihn gut, den Boten?“ fragte Livia heiser, „kann er nicht vom Prinzen abgehandelt worden sein?“

„Nein, Prinzeßin, unmöglich.“ Ich sagte es ja, ein Freund, ich verbürge mich.“

Livia erhob sich unsicher. „Vernehme den Brief, unbemerkt, im Herdfeuer.“ sagte sie, „dann komm zurück.“ Sie wußte es, das Mädchen war ihr völlig ergeben.

Ja, sie wollte es wagen.
Sisto hatte ihr Befreiung versprochen. Wie sie kommen sollte, wann, das wußte sie nicht. Sie hatte nichts mehr von ihm gehört. Er war zurückgekehrt. Nun, sie wollte vertrauen. Sie wollte den Weg gehen, auf den er sie rief. Nichts in der Welt konnte juchbarer für sie sein, als die Ehe mit dem Prinzepe di San Cataldo. — Feuer und Schwefel auf alle, die ihren Sisto verläumdete, die sie von ihm getrennt hatten.

200 große Junghühner
empfehlen (9242)
H. Retelsdorf,
Herrnburg bei Lübeck
Telefon 2205.

Patent-Matratzen,
Auflege-Matratzen
jed. Maß in Läng. Zeit.
Gehr. Haf. u. Lübeck,
Unterstr. 111/112 (9232)

Uhren-Gehäuse, 5haufen 13,
Gig. Reparaturwerkstatt
9284

Anzeigen,
die in der an dem
betr. Lage erschei-
nenden Nummer des
„Lübecker Volksboten“
veröffentlicht wer-
den sollen, müssen
bis 10 Uhr vormittags
in unserer Geschäfts-
stelle aufgefertigt
sein; größere Anzei-
gen erbitten wir mit
tags vorher.
Die Geschäfts-
stelle des
Lübecker Volks-
boten,
Johannisstr. 46.

Glas, Bleistift u. Stühle
Küchensch. m. Zinnober
Schafelung, Kleiderst.,
Sofa, Vertiko, Tisch,
Stühle. 9285
Zeitzahlung in bar 10%
W. Schloer, Hundestr. 4.

Roggenstroh per Ztr. 11.50
Gerstenstroh „ 12.50
Weizen Pfd. 14
Mais „ „ 13
Kleie „ „ 10
Heu und Stroh
zu den billigsten Tages-
preisen. 9288

Kartoffeln
Indurire, Magnum-
bonum, Opodate.
Schiering
Adlerstr. 4,
Schwarzer Adler.

Kronsbeeren
10 Pfd. 3.20 Mt.
Kochbirnen . . 10 „ 0.50
Einfachbirnen . 10 „ 1.00
Bergamottbirn. 10 „ 1.40
Zitr. Zwetschen 10 „ 3.00
Strauchäpfel . . 10 „ 1.40
Zitronenäpfel . 10 „ 1.60
Tomaten . . . 1 „ 0.45
Kartoffeln . . . 10 „ 0.50
Weintrauben . 1 „ 0.75
Zwiebeln 10 Pfd. 1.20
Zy. Salzgurken 15 u. 20 „
Feilerlinge 6l. 10 Pfg.
Ernst Voss,
9262) Gr. Burgstr. 53.

Zur Ziehung

am Freitag, dem 10. und Sonnabend, dem 11. Oktober:

Einsatzpreis für jede Klasse in Rentenmark (RM.)	1/8	1/4	1/2	1	Einsatzpreis für alle 5 Klassen in Rentenmark (RM.)		
	3 nm.	6 nm.	12 nm.	24 nm.		15 nm.	30 nm.



Plan zur 24. Preussisch-Süddeutschen (250. Preussischen) Klassenlotterie

bestehend aus 320 000 Losen mit 110 000 in 5 Klassen verteilten Gewinnen und 1 Prämie.

Erste Klasse		Dritte Klasse		Fünfte Klasse	
Ziehung am 10. u. 11. Oktober 1924		Ziehung am 12. u. 13. Dezember 1924		Ziehungstage: 6., 7., 9., 10., 11., 12., 13., 14., 16., 17., 18., 19., 20., 21., 23., 24., 25., 26., 28. Februar 1925	
Gewinne	Rentenmark	Gewinne	Rentenmark	Gewinne	Rentenmark
1 zu 100000	100000	1 zu 100000	100000	1	500 000
1	50000	1	50000	1	300 000
2	10000	2	10000	1	200 000
3	5000	3	5000	1	150 000
5	3000	5	3000	2	100 000
8	2000	8	2000	3	75 000
10	1000	10	1000	6	50 000
20	800	20	800	10	25 000
50	500	50	500	30	10 000
100 zu 200	20000	100 zu 400	40000	50	5 000
400	100	400	240	100	3 000
8400	60	8400	120	200	2 000
9000 Gewinne	831000	9000 Gewinne	1411000	400	1 000
Zweite Klasse Schluß d. Erneuerung Freitag, 7. Nov. 1924		Vierte Klasse Schluß d. Erneuerung Freitag, 2. Januar 1925		1100	500
Ziehung am 14. u. 15. November 1924		Ziehung am 9. u. 10. Januar 1925		3059	300
Gewinne	Rentenmark	Gewinne	Rentenmark	69036	150
1 zu 100000	100000	1 zu 100000	100000	74 000 Gewinne u. 1 Prämie 16 098 100	
1	50000	1	50000		
2	10000	2	10000		
3	5000	3	5000		
5	3000	5	3000		
8	2000	8	2000		
10	1000	10	1000		
20	800	20	800		
50	500	50	500		
100 zu 300	30000	100 zu 400	40000		
400	150	400	300		
8400	90	8400	150		
9000 Gewinne	1113000	9000 Gewinne	1687000		

Nicht die Höhe der Gewinne allein ist entscheidend für **die Menge der Gewinne** die Güte einer Lotterie, sondern auch

Wenn Sie sich an den hohen Gewinn-Chancen der Jubiläums-Lotterie noch beteiligen wollen, so ist keine Zeit mehr zu veräumen, denn schon **übermorgen** beginnt im Ziehungsaal der General-Lotterie-Direktion in Berlin der spannungsvolle Ziehungs-vorgang, wie er deutlich durch den in der Vorwoche in den Stadthallen-Lichtspielen vorgeführten und gegenwärtig im Zentral-Theater in der Johannisstraße zur Darstellung gelangenden Lotterie-Spielfilm veranschaulicht wird.

Noch sind Lose in allen Teiungen zu haben in der
Staatlichen Lotterie-Einnahme
R. Jansen, Johannisstraße 18.
Fernsprecher 3859.

Deutscher Bergwerksbund.
Mitglieder-Versammlung
am Donnerstag, dem 9. Oktober, abends 7 1/2 Uhr,
im „Gewerkschaftshaus“.
Tagesordnung:
1. Bericht vom Bundestag;
Referent: Kollege Icken-Hamburg.
2. Die stattgefundenen Lohnverhandlungen.
Das Erscheinen aller Bauarbeiter ist dringendes
wichtig!
Mitgliedsbücher müssen vorgezeigt werden!
Der Vorstand.
Heute Mittwoch, 7 Uhr: Sitzung des Vor-
standes, Beirats und der Delegierten der Zahlstellen.

Beitragsmarken
für Vereine und
Gewerkschaften
fertigt an und liefert prompt, preis-
wert und in jeder Ausföhrung
Süddeutsche Seide, Meyer & Co
Johannisstraße 46.
Gr. Preisskat
Donnerstag, den 9. Oktober,
abends 8 Uhr
bei **W. Both,**
Glockengießerstraße.

Gesellschaftshaus „Adlershorst“
Morgen Donnerstag:
Großer Ball!
Anfang 7 Uhr! 9260 Damen Eintritt frei!
Verteilen u. Muspielen
von Gänsen, Enten usw.
im „Weißen Engel“
am Sonntag, dem 12. und Montag, 13. Oktober.
Anfang 11 Uhr vormittags.
Dazu ladet freundl. ein **Georg Ketter.**

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Lübeck
Kollegen der Firma
Thiel & Söhne Ab-
stimmung über das Ge-
gebuis der Verhand-
lungen am Freitag,
dem 10. Oktober, von
morgens 6 Uhr bis
abends 6 Uhr bei Friede,
Wrodingstr. (9266)
Verbandsbücher sind
mitzubringen.
Die Ortsverwaltung.
Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter.
Fittale Lübeck. 9261

Betriebsräte!
Die Sitzung findet
umständehalber nicht
morgen, den 9. d. Mts.,
sondern Montag, den
13. d. Mts., abends
8 Uhr, bei F. Lender,
Pundestr. statt.
Die Ortsverwaltung.

Trocadero
Schlüsselbud. 4. F. 787
**Stimmungs-
Konzerte**

Gaula-Theater
täglich 8 Uhr
Goldspiel
**Herrnfeld-
Theater**
Nur noch bis
Freitag, d. 10.
Oktober, die mit so
freudigem Beifall
aufgenommene
3aktige Komödie
**Wer ist
der Vater?**
Sonnabend,
den 11. Oktober
zum 1. Male!
Nur eine Nacht
Am and. Morgen
Familien Idyll
in 3 Akt. v. Anton
u. Do. Herrfeld
Vorverk.: Duse,
Breitelstraße und
Röhrich, Goldst-
straße.

Stadttheater Lübeck
Mittwoch 7.30 Uhr:
Maria Stuart
Donnerstag 7.30 Uhr:
**Die zärtlichen
Verwandten.**
10 Uhr:
Tanzabend
Hannelore Ziegler.
Freitag 7.30 Uhr:
**Der fliegende
Holländer.**
Sonnabend 7.30 Uhr:
**Die zärtlichen
Verwandten.**
Die Einlösung der
Abonnementskarten für
die 2. Serie beginnt am
7. d. Mts. unter Vorlegung
der Grundgebührrkarte,
nachm. v. 5-6 Uhr an
der Theaterkasse.
Neuanmeldungen von
Theater-Abonnements-
form. an der Theater-
kasse. 9249

Gas chm 19 Goldpf., Lichtstrom khw 60, Kraft-
strom 27, Wasser chm 15/30, beizbare Räume mit
Leitung 20, ohne Leitung 10 Goldpf. (9246)

Freistaat Lübeck.

Mittwoch, 8. Oktober.

Verteilung sozialdemokratischer Frauen.

Vortrag der Genossin Arning-Magdeburg.

Am Montag abend veranstalteten die sozialdemokratischen Frauen eine Mitgliederversammlung. Als Referentin sprach die Genossin Arning aus Magdeburg. Das Thema lautete: Die sozialdemokratische Frauenbewegung in Deutschland. Die Referentin führte u. a. aus:

Die Frauenbewegung ist aus der Männerbewegung hervorgegangen. Das politische Mitbestimmungsrecht muß der Frau zur Erkenntnis werden. Doch ist hiermit ihre Aufgabe nicht erfüllt. Wenn jede Genossin die Forderung unseres Parteiprogramms erkannt hat, so wird sie wissen, daß ihre Weltanschauung im Sozialismus liegt. Sind doch diese Forderungen so tiefgehend und von so großer Bedeutung für die Bevölkerung, daß sie wohl als höchstes im düksteren Alltagsleben angesehen werden können. Für die Erfüllung dieser Forderungen haben wir Frauen uns einzusetzen. 1918 strömten wohl viele Frauen zur Partei, weil man vom neuen Staat alle möglichen Rechte erfüllt haben wollte, ohne Pflichten aufzunehmen. Es war beängstigend für die tätigen Genossinnen, an die Aufgabe zu denken, in diesen Frauen ein politisches Interesse zu wecken. Daß es uns nicht gelungen ist, ist uns bewiesen durch das Fernbleiben der Frauen von unseren Veranstaltungen. Es ist hier festzustellen, daß diese Zustimmung nicht nur bei den Frauen war, sondern auch bei den Männern. Pflicht einer Parteigenossin ist es, um die Erkenntnis zu kämpfen, daß die kapitalistische Gesellschaftsordnung, welche die Menschen arm und elend macht, beseitigt wird und durch die sozialistische abgelöst werden muß. Die Frau muß eine aktive Teilnahme am politischen Kampfe zeigen. Die bewußte Frau gewinnt eine Welt.

Die erste und vornehmste Aufgabe der Frau ist, den Friedensgedanken zu pflegen. Er muß vorherrschend bei der Erziehung ihrer Kinder sein. Statt Haß muß Liebe im Kinde großgezogen werden, damit der junge Mensch ein Band empfindet vom Bruder zum Bruder, vom Volk zum Volke. Wir Frauen müssen den Friedensgedanken so stark vertreten, daß durch Deutschland die Kriege unmöglich gemacht werden. Hiermit ist unsere Arbeit aber noch lange nicht erschöpft. Betrachten wir die Reichsversammlung. Wie viele Vorschläge und Gesetzentwürfe stehen noch unerfüllt auf dem Papier und doch sind diese sehr wesentlich, da das Bürgerliche Gesetzbuch einer unbedingten Veränderung bedarf. Birgt es doch unhaltbare Gesetze, die sich als überlebt erweisen haben. Besondere Beachtung müssen die Paragraphen 218, 219, 220, sowie 161, 128 von unserer Seite erfahren. Hier mußte der Reichstag durch eingehende Resolutionen aufmerksam gemacht werden, daß nicht nur unsere Vertreterinnen im Parlament ein Interesse für diese Fragen haben, sondern daß die ganze Frauenbewegung die Forderung vertritt und für eine Befreiung des deutschen Volkes ist.

Die politische Gleichberechtigung ist uns durch das Wahlrecht erteilt worden. Aber eine wirtschaftliche Gleichberechtigung müssen wir uns erst erkämpfen. In Deutschland ist ein Frauenüberschuss von etwa 5 Millionen. Im Produktionsprozess schätzt man die Frauennarbeit minderwertiger als die Männerarbeit. Dieser Unterschied kann zu großem Nachteil des Lebenskampfes führen, denn durch die minderwertigen Verhältnisse und die wirtschaftliche Notlage gezwungen, werden die Frauen den Notstandentag überschreiten und den Arbeitskollegen in ihren Forderungen ein Hindernis sein. Bezüglich der Aufhebung der Frauenarbeit sind die bestehenden Tarife. Daß aber auch die Nichtarbeit des Mannes höher eingeschätzt wird als die der Frau, ergibt sich aus der höheren Arbeitslosenunterstützung des Mannes. Alle diese Fragen sollten in uns ein starkes Ringen nach werden lassen. Immer wird nur die Befreiung der Frau eine Arbeit der Frau selbst sein.

Der Oktobermonat ist vorgelesen als Frauenwerbe Monat. Unsere Arbeit muß es sein, die Idee des Sozialismus und die Forderungen des Parteiprogramms den noch fernstehenden Frauen und Mädchen in der Agitation klar zu machen, damit sie zu einer Erkenntnis des Sozialismus kommen. Wenn diese Arbeit auch von beiden Geschlechtern geleistet werden kann, so ist sie doch die vornehmste Aufgabe der Frau. So stark muß unsere Arbeit in der Bewegung noch werden, daß sie nicht mit einer Handbewegung von den Genossinnen abgetan werden kann. Wir Frauen müssen durch Ausdauer beweisen, daß wir unsere Arbeit leisten. Daran darf unsere Bewegung nicht krank werden, daß alle Arbeit auf den Schultern einiger weniger liegt, denn durch Überlastung kommt oft Unlust und es wird halbe Arbeit geleistet. Im Aufbau und Ausbau sollte jede an ihrem Platze stehen. Eine größere Toleranz müssen wir uns noch zu eigen machen, um über uns hinaus zu wachsen, um in anderen Menschen den Bruder und die Schwester zu finden und dann vereint den Weg zum Sozialismus zu beschreiten.

Ausbau des Lübecker Straßenbahnnetzes.

Vor einigen Monaten richtete die Bürgererschaft an den Senat das Ersuchen, dahin wirken zu wollen, daß eine direkte Straßenbahnverbindung von der Travemünder Chaussee nach dem Hochofenwerk geschaffen würde. Zwischen dem Vorstand der städtischen Betriebe und dem Hochofenwerk geführte Verhandlungen haben dann zu Vereinbarungen geführt, die den gewünschten Ausbau des Straßenbahnnetzes sichern. Die Arbeiten sind jetzt so weit gediehen, daß voraussichtlich am 20. Oktober die neue Linie in Betrieb genommen werden kann. Das Gleis zweigt hinter der Ferntriebstraße, knapp nach der Straßenüberführung, über die Industriebahn von der Rüditz Hauptstraße ab und führt über die Coenyerstraße direkt nach den großen Werken (Hochofenwerk, Ueberlandzentrale). Diese neue Linie bedeutet für die vielen Beschäftigten des Industriegebietes eine bedeutende Verkürzung des Weges zur Arbeitsstätte und zur Stadt, da ein fast halbstündiger Weg bis zur Endstation in Rüditz für sie in Zukunft kommt.

Die Volkshochschule beginnt wieder!

Die Volkshochschule lebt noch! Alle Voraussetzungen von Feinden und Neidern haben sie nicht zur Strecke gebracht. Die Kriege, die im vorigen Jahre in der Inflationszeit lag, wurde dadurch übermunden, daß die Lehrer auf eine Bezahlung verzichteten.

Der neue Arbeitsplan, der in den Verhandlungen, in den Geschäftsstellen der Gewerkschaften, in den Büchereien für 10 Pfennige zu haben ist, zeigt ein erfreuliches Bild. Der Teilnehmerzettel kostet für ein Vierteljahr nur 3 M und für die Mitglieder einer großen Anzahl von Verbänden sogar nur 2,40 M. Kleinrentner und Erwerbslose zahlen 60 Pfennige, jedoch nur in der Geschäftsstelle im Katharineum (Eingang Hurststraße 1) nachmittags 5 bis 8 Uhr.

Sehr erfreulich ist es, daß die Kurse mehr als bisher als Arbeitsgemeinschaften angesehen werden. Zwar gibt der Lehrer auch hier den Gang des Unterrichts an, aber die Hörer können durch ihre Mitarbeit viel gründlichere Anschauungen erwerben.

Weshalb Republikaner?

Mut zur Tat!

Republikanismus ist nicht allein eine politische Form; er ist noch mehr als eine weltanschauliche Theorie; er ist eine Frage des Lebens, eine Charakterfrage.

Man verlangt mit Recht vom Menschen eine politische Einstellung und man kämpft seit langer Zeit in allen Parteilagern dagegen, daß viele der Besten der Nation (seien es Intellektuelle oder Handarbeiter) ohne politische Bindung im Leben stehen. Aber wenn man dem Einzelmenschen näher kommt, dann spürt man, daß die meisten dieser Menschen wohl keine politische Aktivität, aber eine sehr bestimmte Gefühls-einstellung zum Leben ihr eigen nennen. Nicht die Organisationen haben den Rapp-Busch gebrochen, nicht allein die ziellose Dummheit der Hitler-Führer haben die Münchener Krawalle lahm gelegt, — sondern der passive Widerstand der Mehrheit des Volkes.

Das Gerechtigkeitsgefühl des Menschen ist, sofern nicht egoistische Interessen im Spiel sind, stark genug, um die moralische Einstellung zum Leben zu bejahen.

Das Für und Wider einer Volksmenge im Theater, das Verhalten der öffentlichen Versammlungen, selbst bei Sportkämpfen, beweist diese Tatsache. Das Volk entscheidet immer für das Moralische, gegen den unfairen Gegner; für die gekränkte Unschuld, gegen die Gemeinheit; für das Gute. Der durch selbstkritisches Interesse nicht getriebene Mensch fühlt die Würde seiner Mitmenschen wie seine eigene.

Die republikanische Form ist, wenn sie gar nichts ist, das Symbol der menschlichen Würde eines jeden Bürgers vor dem Staat. Wenn in der republikanischen Staatsform nicht der Anteil aller an den Produktionswerkzeugen erreicht ist, so ist doch der Anteil aller an Staat in der Verfassung garantiert. — Wir hoffen, daß man in wenigen Jahren, wenn die Erinnerung an die Monarchie (die in Köpfen und Sinnen künstlich erhalten wird) verklungen ist, sich der europäischen Mensch nicht mehr vorstellen kann, daß jemals einer den anderen beherrschen durfte, kraft einer Zauberformel, die in unserem geistigen Leben keine Wurzel mehr hat. Man wird dann nicht mehr begreifen können und es als eine barbarische Gesetzmäßigkeit finden, daß der Arbeitsrat diese Bevorzugung durch die Geburt ergriffen hat, um zu herrschen. Goethes Wort: Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen, — ist in diesem Sinne selten zur Wirklichkeit geworden.

Man kann verstehen, daß ein Teil der alten Offiziere aus der Gewohnheit ihres Denkens, auch aus Schwurtreue an die Per-

sönlichkeit des Monarchen gebunden bleibt. Das schlechteste Zeichen der heutigen Zeit aber ist, daß die Jugend das monarchische Ideal anbetet; die Jugend, die das Recht der eigenen Persönlichkeit begreifen möchte. Daß die Zeiten schlecht sind und unter der republikanischen Staatsform vorläufig sich nur wenig gebessert haben, das dürfte die Alten und in ökonomische Not verstrickte Menschen an der Republik zweifeln lassen. Die Jugend aller Klassen möchte jedoch das Bewußtsein haben, daß es für den Kulturmenschen nur eine einzige Form des Staates gibt: Die Form der Bestimmung des Staates durch seine Glieder: die Republik. Es bedeutet keinen Einwand gegen die Republik, daß die überragende Persönlichkeit Führer sein muß. In der Monarchie war kein Platz für Persönlichkeiten. Selbst ein Bismarck hat sein Genie nur durchsetzen können, weil er den Mann, der der Herrscher sein sollte, wie eine lebendige Puppe pflegte und dirigierte. In der Republik aber ist der Einzelpersonlichkeit die größtmögliche Auswirkungsmöglichkeit gegeben. Je beweglicher eine Staatsform ist, umso leichter ist allen Mischständen zu begegnen; durch den labileren Staatsaufbau werden Minderheitsgruppen in verschiedenen Gruppierungen zur Auswirkung gebracht. Der Vorwurf der leichteren Korruption (dieses unsterbliche Argument aller Reaktionsäre) ist ungerichtet; man nahm nur in der Monarchie die Bevorzugung der herrschenden Klassen und ihres Klüngels als gottgegebenes Recht an. Für die Summen aber, die dieser Klüngel kostete, können viele Fehler begangen und wieder gutgemacht werden. Noch ist die Form der Republik nicht von lebendigem Inhalt erfüllt. Selbst wenn der Kapitalismus eine neue Autokratie von Mächtigen schafft, — der raschere Wechsel der Kräfte wird (das hat sich nach dem Kriege ergeben) eine so starke Fluktuation von hoch und niedrig erzeugen, daß die natürliche Demokratie das Selbstbewußtsein eines jeden Einzelnen in seiner ökonomischen und gesellschaftlichen Lage immer tiefer durchdringt. Und der Mensch, der sich erst einmal seiner Würde bewußt ist, ist nicht mehr in Sklaverei zu halten.

Zieht man das Fazit, so sind es nicht allein die Gesetze der Ethik, nicht allein die Kombinationen der Vernunft, die dem anständigen, von eigenständigen Motiven und orthodoxen Erstarrungen freien Menschen die republikanische Form als die einzig mögliche erscheinen lassen. Geschmack und Stillegefühl müssen ihn zum Republikaner machen. Kurt Dissenburg.

und es liegt durchaus im Rahmen dieses Unterrichts, daß Fragen, die für den Hörer größeres Interesse finden, durch die engere Zusammenarbeit zwischen Lehrer und Schüler vertieft werden, während ein Vortrag oft nach kurzer Zeit schon keine Spuren mehr hinterläßt. Die Volkshochschule will nicht unterhalten, sie will ihren Besuchern etwas für das Leben mitgeben, Grundlagen, auf denen der Schüler weiterbauen kann. Der neue Leiter, Herr Dr. Burt, hat in seinem Vorwort des Arbeitsplanes „Zum Geleit“ sehr beherzigenswerte Worte darüber geschrieben.

Wegen die Kreise, auf die die Volkshochschule rechnet, sie steht in reichem Maße durch Besuch unterstützt, denn sie füllt eine große Lücke aus. Durch die Volkshochschule kann jeder seine Bildung vertiefen. Mancher, der seine in unreinem Alter erworbenen Grundlagen seines Wissens erweitern will, findet jetzt Gelegenheit dazu. Jeder strebende Mensch ist willkommen! Jeder, der an sich weiterarbeitet, dient dadurch der Höherentwicklung unseres Volkes!

Frauentwelt-Abend.

Am Freitag, dem 10. Oktober, abends 8 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus der erste Frauentwelt-Abend statt. Neben künstlerischen Darbietungen werden auch Vorträge und Musikvorträge von unserer Arbeiterjugend ausgeführt. Der Abend verspricht sehr genussreich zu werden. Darum Frauen und Mädchen, erscheint zahlreich zu dieser Veranstaltung.

Die Frauengruppe der SPD.

Marine-Sichtspiele.

Erziehung der Jugend zur Gemütsverrohung!

„Die Seeschlacht am Stagerak! (größte Seeschlacht aller Zeiten) dargestellt wie sie wirklich war, in ca. 10 000 Einzelbildern.“ Unter den Einzelbildern werden ausgeführt: „Feindliche Schlachthilfe fliegen in die Luft, sinken.“ „Warrior“ brennt. „Wiesbaden“ bleibt in schwerem Feuer liegen. Unsere Leute im Brennpunkte der Schlacht, an den Geschützen, den Torpedos, vor dem Kesselfeuer, Treffer schlagen ein usw. „Rajad“ und „Frauenloß“ erhalten Torpedotreffer und sinken“, und so geht es fort.

Die Schulfugend hat in den Nachmittagsvorstellungen ermüdete Preise.

So lautet die Reklame! Man könnte nichts dagegen einwenden, wenn dieser Film an sich gut wäre (ich kenne ihn nicht) und wenn er allein vorgeführt, und ein guter Redner den Kindern ein treffendes Bild von der Seeschlacht entwerfen würde. Der Erfolg müßte auf unvorhergesehene Gemüter dahin wirken, in den Herzen Abstoßen und Entsetzen vor dem Kriege hervorzuufen.

Aber es kommt ein Nachspiel: „Eingelagte Linientaufe. Ein alter Seemannsbrauch von köstlichen Humors.“ Und dann folgt „Wettlauf zwischen Hase und Schweine“. Von überwältigender Komik! Wird eine derartige Zusammenstellung von Filmen erzieherisch wirken? —

Nein! Nach der Darstellung eines der grausigsten Kapitel der Geschichte lustige Dinge, damit nur nichts im Kindergehirn haften bleibt. Das ist Erziehung zur Oberflächlichkeit, zur Gefühllosigkeit!

Eine Darstellung der Stagerak-Schlacht im Gefolge von Filmen von überwältigender Komik! — Und das für Kinder! — Wahrscheinlich, das ist auch ein Kulturbild unserer Zeit! Man muß sich schämen, daß das in Deutschland nach diesem Kriege mit all seinen Opfern möglich ist. Eltern wollt ihr eure Kinder so erziehen? Autorius.

Feuer. Heute morgen 6.15 Uhr rühte die Feuerwehr nach der Johanniststraße 48 aus. Dort brannte im Gewerkschaftssekretariat der Fußboden. Das Feuer ist anscheinend durch schadhafte Gas-

leitung entstanden. Durch das schnelle Eingreifen der Feuerwehr wurde das Feuer bald auf seinen Herd beschränkt, größerer Schaden ist nicht entstanden.

Die Erinnerungsschrift zum 5. Jahrestage der neuen Reichsverfassung (Aufmarsch des Reichsherrn Schwarz-Rot-Gold) ist zum Preise von 70 Pfg. in der Buchhandlung des Lübecker Volksboten zu haben.

Ueber eine Spitzgeschichte teilt uns die Kriminalpolizei folgendes mit: Seit einigen Tagen wurde die Familie des Schlächtermeisters Sügmann, Hauptstraße 64, durch spärliche Worte und unartikulierte Laute beunruhigt. Der Hauseigentümer wandte sich schließlich an die Polizei. Tatsächlich erschien auch auf der Bildfläche ein Polizeigebot und revidierte das Haus vom Dachstuhl bis zum Keller. Aber wenn die Beamten sich in den Kellerräumen befanden, ertönte die Schreie Scheinbar vom Boden und wenn sie den Schreien nachgingen, glaubten sie andererseits wieder, daß dieselben Töne aus dem Keller kamen. Diese rätselhaften Vorgänge hatten zur Folge, daß die Hauseigentümer in Aufregung gerieten. Selbst die Nachbarn wurden durch die wilden Schreie aus dem Haus gejagt. Das Gerücht von dem angeblichen Spitz drang endlich zur Kriminalpolizei. Montag nachmittag begaben sich einige Beamte der Kriminalpolizei in das Grundstück, um dem scheinbaren Spitz auf die Spur zu kommen. Vorher wurde aber festgestellt, daß die Familie Sügmann seit etwa vier Tagen das Dienstmädchen Martha Götz aus Kräh bei Oldenburg in Dienst genommen hatte, das, wie festgestellt werden konnte, bei seiner alten in Lübeck wohnhaften Herrschaft allerlei Schabernacke ausgeführt hatte. Der Verdacht, diesen Spitz in Szene gesetzt zu haben, lenkte sich infolgedessen zunächst auf dieses Dienstmädchen. Es wurde auf Anordnung der Kriminalbeamten von Sügmann mit einer fingierten Arbeit auf den Hausboden geschickt und dort von Kriminalbeamten beobachtet. Als es aber keine Lust zu haben schien, den Spitz fortzusetzen, wurde es, als es vom Boden wieder zurückkam, von den Beamten der Kriminalpolizei gestellt und ihm auf den Kopf zugehakt, daß es die Person sei, die den Spitz treibe. Nach einigem Leugnen gab das Mädchen, das etwas vom Sauberen verstand, auch tatsächlich zu, die Spukkomödie ausgeführt zu haben. Um aber die Familie Sügmann völlig zu beruhigen, wurde das Mädchen veranlaßt, die von ihm früher angegebenen Laute und Töne probeweise zu wiederholen. — Und es ertönte aus der Mauer heraus folgender Schrei: Helpt mich, Helpt mich, id verhungert, de Volkswortlein hebt mich in mir! Helpt mich! — Das ist die Geschichte dieses Spukes, wegen dessen die junge Maid vom Lande nun in Schutzhaft gesperrt wurde. Wahrscheinlich wird die Folge des Einpressens sein, daß es heute oder morgen im Marschall ebenfalls spuken wird.

Achtung, Gewerkschaftsvorstände! Die Zeitschrift „Die Arbeit“ (Nr. 3) ist sofort in Empfang zu nehmen, Gewerkschaftszeitung (Nr. 39) ebenfalls. Die Abholung der Zeitschrift geschieht recht nachlässig. Wir werden in Zukunft denjenigen Vorständen, die nicht innerhalb drei Tagen nach Bekanntgabe des Eintreffens das Heft abgeholt haben, dieses auf ihre Kosten zufenden. Der Vorstand des U D V B.

Die Ausbreitung der Seuchen. Nach den Veröffentlichungen des Reichsgesundheitsamtes betragen im Jahre 1923 die Erkrankungen an Diphtherie 31 942 Fälle gegen 37 949 und 63 018 in den beiden Vorjahren. Scharlachkrankungen wurden 27 234 festgestellt gegen 32 448 bzw. 48 281. Auch Kinderbettlieber und Keuchhusten weisen eine nicht unbedeutende Abnahme auf. Der Unterleibsstypus dagegen ist im Jahre 1923 recht oft aufgetreten (13 162 Erkrankungen gegen 10 993 im Jahre 1922). Die Häufigkeit des Typus in Deutschland wird auch in dem letzten Monatsbericht über Seuchenwesen des Genfer Hygiene-Komitees bestätigt. In dem epidemiologischen Jahresbericht für 1923 werden auf Grund amtlicher Nachrichten ausgezeichnete Meldungen über das Seuchenwesen in 27 europäischen und 41 außereuropäischen Ländern veröffentlicht. Auch aus dieser Zusammenstellung ist ersichtlich, daß von allen Ländern Mittel- und Osteuropas neben Italien Deutschland die höchsten Erkrankungszahlen für Unterleibsstypus aufwies.

Abgeliefertes Schwimmbad. Am Dienstag wurde das Schwimmbad 102 der Flenderwerft von den Hamburger Schlep- pern Diana und Heros abgehleppt. Es wird nach Cabaro trans- portiert und gilt als Reparationsgut für Serbien. Das Bad ist 99 Meter lang, 22 Meter breit und hat 1700 Tonnen Tragfähig- keit. Das Bad ist auf der Flenderwerft in Benutzung gewesen.

Eine Sonnenrose, die in unserer Gegend eine seltene Höhe von 3,60 Meter erreicht hat, ist in der Gastwirtschaft von W. Both, Glodengießerstraße, ausgestellt.

Achtung, Fabrikarbeiter! Die Arbeiterhaft des Betriebes Chamotte- und Kalksandsteinfabrik Fr. Emers u. Sohn, Siemens, befindet sich wegen Lohndifferenzen im Streik. Zugang ist fernzu- halten.

Die Arbeiterhaft des Betriebes M. S. Lissauer, Lumpen- sortieranstalt, Lübeck, befindet sich wegen Lohndifferenzen im Streik. Zugang ist fernzuhalten.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands, Zahlstelle Lübeck.

Geschlechtskrankengehe, Salvarsantob und Biochemie.

Ueber dieses Thema sprach am Sonnabend im Gewerkschafts- hause der Präsident des Biochemischen Bundes Deutsch- lands, Herr Walter Hann, Potsdam. Bei den Infektions- krankheiten spielen die Erreger eine große Rolle. Diese sollen durch ein Serum abgetötet werden. In allopathischen Kreisen gibt es aber Verste, welche sowohl Impfgegner, als auch Gegner des Diphtherieserums und des Salvarsans sind. Prof. Wiesel hat z. B. 471 Fälle von Syphilis teils mit Salvarsan, teils mit reinem Pflaster behandelt. Letzteres hatte dieselbe Wirkung wie das Beringische Serum. Daraus ergibt sich, daß das Serum in seiner Wirkung gleich null ist. Ferner hat man festgestellt, daß das Salvarsan wohl die Erreger im Blute tötet, nicht aber in den Geweben. Dafür werden die Krankheitsstoffe in die Ganglien und Nervenbahnen getrieben.

Die Geschlechtskrankheiten haben nach der Einführung des Salvarsans sogar noch zugenommen. Denn durch außerordentliche Reklame wiegte man die Kranken in Sicherheit. Man verglich sogar den Heiler des Salvarsans, Prof. Ehrlich, mit Christus. Ein Gehe, das hier helfen soll, darf nicht einer einzelnen Gruppe dienen, um Gewinn einzubringen, sondern den Interessen des ganzen Volkes. Durch das Gehe käufte man die gesamte Volks- heilande aus. Wenn man das aber tut, dann mühte man doch den Nachweis erbringen, daß die Allopathie ein Mittel hat, die Syphilis zu heilen. Salvarsan ist kein spezifisches Heilmittel. Zudem ist es eins der giftigsten Mittel, welches wir in der Medizin haben.

Der Reichsrat hat das Gehe wohl abgelehnt, aber nur aus finanziellen Gründen. Es würde neue Steuern und Hunderte von beamteten Ärzten erfordern. Schon im 18. Jahrhundert hat man dieses Gehe durchzubringen versucht. Das neue Gehe ist nichts weiter als eine Abstrich des alten Regulativs. Auch ist das Gehe völlig unnötig, weil es schon eine Bestimmung gibt, wonach Personen, welche hewußt andere durch Infektion schädigen, mit schweren Strafen bedroht werden. Ferner ist nachgewiesen, daß nach der Behandlung mit Salvarsan 84 von Hundert der Soldaten und 75 v. H. der Zivilpersonen als ungeheilt entlassen wurden, ungerichtet die vielen Rückfälle. Auch viele Gebirgsvergiftungen und auch reichlich Todesfälle haben sich als Folge der Behand- lung mit Salvarsan gezeigt. Meistens wird die Krankheit dadurch auf die Nerven übertragen.

Durch das Geschlechtskrankengehe werden aber nicht nur Fälle von Syphilis, sondern auch jede andere, wenn auch noch so leichte Erkrankung der Geschlechtsorgane, z. B. Weißfluß, getroffen. Ein Frau, die sich eines Unterleibsleidens wegen behandeln läßt, gerät dadurch bei ihren Mitmenschen in den Verdacht, syphilitisch zu sein. Jeder kann dann einen Menschen, dem er nicht gut gesinnt ist, denunzieren. Nicht der Denunziant muß dann die Richtigkeit seiner Behauptung nachweisen, sondern der Denunzierte muß nachweisen, daß er die Krankheit nicht hat. Im andern Falle muß er sich mit Salvarsan behandeln lassen. Solche Möglichkeiten könnten auch im politischen Leben eine Rolle spielen.

In bezug auf den Geheentwurf fordert Dr. Dreum-Berlin die Einsetzung einer paritätischen Kommission aus Gegnern und An- hängern zwecks Prüfung. Dr. Arndt-Berlin hat erklärt, man solle doch einem armen hungernden Kassenarzte es nicht überlassen, wenn er die Salvarsantherapie anwendet. Es sei für ihn die ein- zige Möglichkeit, sich finanziell über Wasser zu halten. Das allein mühte doch beweisen, warum Salvarsan in Kassenkreisen ange- wendet werden muß. Auch die sogenannte Wassermannsche Reak- tionsprobe soll sogar nach dem Erfinder selbst nicht zuverlässig sein. In einem Teil unserer Verzechnung wird trotz allem noch immer für das Zustandekommen des Geheentwurfes gearbeitet. Zur Biochemie übergehend, erwähnt Redner, daß die von Dr. Schüller angegebenen Salze als Nährsalze anzuziehen seien. Ohne Zuzug dieser Salze könne keine Zelle ihre Aufgabe erfüllen. Der Vortrag wurde sehr beifällig aufge- nommen. Eine Aussprache erfolgte leider nicht. A. Sch.

Partei-Nachrichten.

Sozialdemokratischer Verein Lübeck.

Secretariat Johannisstr. 48 I. Telefon 244.
Sprechstunden:
11-1 Uhr und 4-7 Uhr. Sonntags nachmittags geschlossen.

Vorstand und Ausschuss (einschl. Bezirksleiter, Referenten, Bürgervereinsmitglieder und Gewerkschaftsvorstände, soweit sie der SPD. angehören.) **Donnerstag, den 9. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, Sitzung im Gewerkschaftshaus.**

Achtung, Ortsgruppenleiter! Die Abrechnungen vom 3. Quartal müssen umgehend eingeleitet werden.

Beitragsleiter, die für September noch nicht abgerechnet haben, müssen dieses bis Mittwoch abend nachholen.

Achtung, Arbeiterjugend! Die an der Arbeitsgemein- schaft beteiligten Genossen und Genossinnen treffen sich, falls nicht Umstände eine Veränderung bedingen, jeden Donnerstag abend 8 Uhr im Gewerkschaftshaus. H. A.

Sozialdemokratische Frauen. Material abholen im Parteisekretariat.

Schlusssitzung, Mittwoch, den 8. Oktober, abends 7 1/2 Uhr, Mit- gliederversammlung im Lokale von Saborowski. Redner: Genosse A. Götz. Erscheinem Pilsch!

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Allgemeiner Deutscher Beamtenbund. In unserer Geschäfts- stelle werden bis 11. Oktober für die Volkshochschule Karten im Vorverkauf zu sehr ermäßigten Preisen abgegeben. Wir bitten, hiervon recht regen Gebrauch zu machen. Der Vorstand.

Achtung, Gewerkschaftsmitglieder! Denkt an die Volkshoch- schule. Nur bis zum 11. Oktober werden noch Anmeldungen zu ermäßigten Sätzen im Sekretariat des A.D.G.B., Johannisstr. 48 pt. angenommen. Der Vorstand.

Die Jugendkommission des Metallarbeiter-Verbandes hat jeden Donnerstag von 6 bis 7 Uhr Sprechstunde im Verbands- bureau, Johannisstraße 48. Alle Wünsche sind hier sofort zu melden.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltungsstelle Lübeck.
Achtung, Esperanto-Kursus! 8 Uhr Gewerkschaftshaus!

Angrenzende Gebiete.

Hamburg. Versuchter Gattenmord. Seine Ehefrau zu ertränken versuchte Montag abend der an der Harburger Chaussee wohnende 31jährige Arbeiter Paul Barthahn. Er lebte mit seiner Frau, mit der er seit 1920 verheiratet ist, nicht allzu- lich. Am Montag benahm sich Barthahn sehr nett zu seiner Frau, die darüber erfreut, seiner Aufforderung nachkam, mit ihm einen Spaziergang zu machen; er wollte etwas suchen, das sein Freund verlost habe. Am Hofkanal machte Barthahn an einer Stelle, wo sich eine mehrere Meter hohe Kaimauer befindet, Halt. Tat so, als ob er etwas suche und forderte seine Frau auf, ihm zu helfen. Als die Frau in gebückter Stellung stand, ergriff er sie von hinten um den Leib und ließ sie ins Wasser. Dieser ver- suchte, als sein Opfer um Hilfe rief, es mit einem Brett unter Wasser zu drücken. Ein anderes Brett schleuderte er der im Wasser treibenden an den Kopf. Frau Barthahn, die schwimmen konnte, ergriff dieses Brett und klammerte sich daran fest. Auf ihre Hilferufe kamen Schiffer in einer Zolle herbei und zogen die Frau aus dem Wasser. Wöllig erschöpft wurde die Frau ins Spitalkrankenhause gebracht, wo sie sich aber bald erholte.

Barthahn stellte sich spät in der Nacht auf einer Polizeiwache. Er bestritt, die Mordtat begangen zu haben, seine Frau umzubrin- gen, er habe ihr nur einen „Denkstachel geben wollen“.

Bremervorden. Die neue Stadt Wesermünde. Das neue städtische Gebilde, das dieser Tage durch den Beschluß des Preussischen Landtages über die Zusammenlegung der Städte Wesermünde und Lehe entstanden ist, hat im Verlaufe der langwierigen Erörterungen, die der Verwirklichung des Planes vorausgegangen waren, der frühere Reichsminister des Innern Dr. Koch einmal treffend ein Gebilde aus Kopf und Schwanz ohne Mittelstück genannt. Denn die Mitte des Städtekomplexes an der Unterweser wird vom Bremerhaven gebildet, das zum bremischen Staat gehört, während Wesermünde und Lehe preussische Teile der Provinz Hannover sind. Das einzig Vernünftige wäre natürlich die Zusammenlegung der drei Unterweserstädte zu einem einheitlichen Gemeinwesen; aber dieses einzige Vernünftige machen die Landesgrenzen unmöglich, ein Schulbeispiel für den Widerstand der staatl. Zerstückelung des Deutschen Reiches. Der Widerstand ist um so größer, als Wesermünde, Bremerhaven und Lehe seit Jahrzehnten baulich ebenso zusammen- hängen wie etwa Berlin, Charlottenburg und Schöneberg. Das gesamte Stadtgebiet hat 100 000 Einwohner, könnte also eine Großstadt bilden, wenn nicht die Landesgrenze inmitten des Städtekomplexes eine gemeinsame Verwaltung unmöglich machen würde. Alle drei Unterweserstädte sind Schöpfungen des 19. Jahrhunderts. Bremerhaven, die bremische Seehafenstadt mit den großartigen Werft- und Dockanlagen des Norddeutschen Lloyd, wurde im Jahre 1827 auf Veranlassung des bremischen Bürgermeisters Smidt gegründet, dessen Andenken durch ein Denkmal und die nach ihm benannte Hauptstraße von Bremer- haven geehrt wird und der sich durch diese Gründung um die Ent- wicklung des bremischen Weltverkehrs außerordentliche Verdienste erworben hat. Das Gebiet der Stadt Bremerhaven mußte vor 100 Jahren vom damaligen Königreich Hannover erst erworben werden. Heute hat Bremerhaven rund 25 000 Einwohner; es ist der geschäftliche und Veranlagungsmittelpunkt der Unterweser- städte, während das im Norden anschließende Lehe zwar mit 41 000 Einwohnern die volkreichste Stadt ist, aber vorwiegend die Wohnviertel der Arbeiter enthält. Wesermünde hat 33 000 Einwohner und ist Sitz der Industrie und der Hochseefischerei. Es ist erst im Jahre 1857 von der hannoverschen Regierung angelegt und zwar am linken Ufer der Geeste, an deren Mündung in die Weser. Von Bremen sind die Unterweserstädte etwa 65 Kilo- meter, also eine Schnellzugstunde, entfernt.

Vermischte Nachrichten.

Ein mächtiger Gutsbesitzer ermordet. Ein schmerzliches Ver- brechen ist auf dem Gut Ferdinandsfelde, in unmittelbarer Nähe von Eberswalde verübt worden. Hier wurde der fünfundsiebzig- jährige alte Gutsbesitzer Hans Heymann nachts von bisher noch unbekanntem Täter erschossen und in eine Scheune gelegt. Die Scheune wurde dann angezündet und brannte mit ihrem wert- vollen Inhalt bis auf die Umfassungsmauern nieder.

Verteilung der Zeppelin-Post durch Flugzeuge über Amerika. Die transatlantische Fahrt des neuen Zeppelinluftschiffes wird zu- gleich ein postliches Experiment sein, das in der Geschichte seines- gleichen steht. Die amerikanische Postverwaltung hat bereits Vor- sorge getroffen, um die Postkisten, die des Luftschiffes aus Deutschland herüberbringt, nach dessen Ankunft an Postflug- zeuge zu verteilen, die sofort aufsteigen werden, um die Post im ganzen Lande zu verteilen. Selbst Briefe, die für Kalifornien bestimmt sein sollen, werden innerhalb späte- stens 24 Stunden in den Händen der Empfänger sein. Die Postförderung von Deutschland nach Amerika unter Zuhilfenahme modernster Flugzeugbestellung wird damit zum erstenmal praktisch erprobt werden. Das Marineministerium erhielt von Kapitän Steele, Friedriesschiffen, amlich die Nachricht, das Luft- schiff solle am Donnerstag abfahren. Wahrscheinlicher sei aller- dings, daß die Abfahrt nicht vor Sonnabend erfolgen könne. Der 11. Oktober ist auch das Datum, das als ziemlich sicher für die Abfahrt des Schiffes betrachtet wird. — Wie aus New York gemeldet wird, ist der Luftkrieger Shenandoah am Mittwoch

mit 40 Mann Besatzung von Lakehurst in New Jersey nach dem Stillen Ozean abgefliegen. Einschließlich der Rückfahrt wird der Flug annähernd 7000 Meilen betragen. Es wird der größte Flug sein, der in Amerika mit einem derartigen Luftkrieger unternom- men worden ist.

Die Rekordfahrten nach Amerika. Es vergeht jetzt kaum eine Amerikafahrt des Cunard-Dampfers „Mauretania“, bei der dieser nicht wieder seinen Weltrekord, den er seit der letzten Fahrt aufgestellt hat, bricht. Es wird heute zum dritten Male im Ver- laufe von etwa zehn Wochen berichtet, daß es diesem Schiff ge- lungen ist, mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 24,65 Knoten pro Stunde in vier Tagen 21 Stunden 51 Minuten die Strecke Newyork-Birmingham zu durchfahren und hiermit einen neuen Weltrekord aufzustellen. Das Schiff hat seinen Weltrekord vom 15. September hierdurch wiederum um 6 Minuten verbessert.

Wer ist schuld? Gegenüber der Darstellung der französisch- belgischen Regie über das Eisenbahnunglück in Mainz veröffent- lichte die „Frank. Ztg.“ eine ihr von bahntechnischer Seite zugegan- gene Mitteilung, in der es u. a. heißt: Der Personenzug dürfte erst dann abgelassen werden, nachdem der Fahrdienstleiter in Mainz-Hauptbahnhof sich davon überzeugt hatte, daß der Schnell- zug in Mainz-Süd eingetroffen war; hierauf mußte er den Per- sonenzug nach Mainz-Süd ablassen und erst nach dessen Anneh- men durfte der Auftrag zur Abfahrt gegeben werden. Der Auf- trag zur Abfahrt hat bei Blockbrüchen schriftlich durch Be- fehl A zu gehen; dieser schriftliche Befehl ist auch tatsächlich von dem Aufsichtsbekanntem Mainz-Hauptbahnhof ausgeföhrt worden. Hieraus geht klar hervor, daß die Verantwortlichkeit für die Ablassung des Personenzuges in dem besetzten Strecken- abschnitt allein der Fahrdienstleiter und der Aufsichtsbekanntem in Mainz-Hauptbahnhof getragen hat. Auch der Fahrdienstleiter in Mainz-Süd dürfte nicht ohne Schuld sein, denn er hat die gewohnheitsmäßige Nichtbeachtung der Zugmeldungs- schein durch die Befehlsmeldestelle in Mainz-Hauptbahnhof nicht abzuwehren versucht. Wenn die französischen Schilderungen an den allein Schuldigen vorübergehen, dafür allein und immer wieder das Zugpersonal in den Vordergrund schieben, so gibt es nur die eine Erklärung dafür: man möchte in der Öffentlichkeit den Eindruck erwecken, daß der Zusammenstoß mit seinen schweren Folgen von deutschen Beamten verschuldet worden ist, denn Fahrdienstleiter und Aufsichtsbekanntem in Mainz-Hauptbahnhof (auch Fahrdienstleiter in Mainz-Süd) sind Franzosen, während das Zugpersonal deutsch ist. Die Deckung eines länger als acht Minuten auf freier Strecke haltenden Zuges hat die Franzosen beaupten, mit roter Laterne, sondern durch Ma- gnetumstände zu geschehen, letztere werden aber in den neuesten Fällen in einem Reglezzug zu finden sein; waren doch sogar die Verbandsstellen in Mainz-Hauptbahnhof und Mainz-Süd, wie sich bei dem Unfall herausstellte, vollkommen leer. Schließlich sei noch eine Unwahrheit im französischen Bericht richtiggestellt: Niemand vom deutschen Zugpersonal hat sich der Vernehmung entzogen oder zu entgehen versucht, vielmehr sind die Betreffen- den bereits am Unfalltag und am folgenden Tage vernommen worden, nur haben sie sich gemeldet, was durchaus verständlich ist, das französische abgefaßte Protokoll zu unterschreiben, weil es ihnen nicht in deutscher Sprache vorgelesen wurde.

Die Siebzehnjährigen! Nach einer B.-Z.-Messung fliehen der 17jährige Elektriker Anshütz und der gleichaltrige Lehrling Wän- ger aus Ludwigschafen die 17jährige Karri, mit der sie ein Ver- hältnis unterhalten hatten, das nicht ohne Folgen geblieben war, auf einem abendlichen Spaziergang durch den Stadtpark in den Rhein. Das Mädchen ertrank; die Täter gaben die Tat zu.

Ueberschwemmungen und Schneefall in Frankreich. Aus Süd- frankreich werden starke Ueberschwemmungen gemeldet, die auf die heftigen Regengüsse der letzten Tage zurückzuführen sind. Ganze Ortschaften sind überflutet. Der Verkehr ist teilweise unterbrochen. In den französischen Alpen fällt seit gestern Schnee.

Weiterbericht der Deutschen Gewerte.

Ueber Süddeutschland zieht das Hoch, das auch in unserer Gegend gestern Aufheiterung verursachte, nach ostwärts. Ausläufer des unbemerklichen Feldenstiefs bringen — so uns heute nach- mittag — beim Vorüberzug Regenschauer. Westlich Spanien liegt ein weiteres, umfangreiches Teillief, das demnächst Einfluß ge- winnen dürfte.

Vorhersage für den 8. und 9. Oktober.

Wolkig, Regenfälle, vorübergehend etwas wärmer.

Schiffsnachrichten.

Angekommene Schiffe.

7. Oktober.

Deutsch. S. Frieda, Kap. Alps, von Ballan, leer, 3 Z. Fin. D. Halland, Kap. Holmen, von Abo, 5 Passag., Stückg., 2 1/2 Z. Deutsch. S. Ameli, Kap. Dietrich, von Königsberg, Stückg., 2 Z. Schwed. D. Denafors, von Kiel, leer, 2 Z. Deutsch. D. Helgoland, Kap. Brinmann, von Kolding, leb. Vieh, 30 Stb. Schwed. D. Westküsten, Kap. Larsson, von Kopenhagen, 17 Passag., Stückg., 12 Stb. Dän. D. Thor, Kap. Andraesen, von Aarhus, leb. Vieh, 1 1/2 Z. Deutsch. Motosch. Paul, Kap. Schlöde, von Neu- stadt, Stückg., 3 Stb. Deutsch. Motosch. Hanni, Kap. Marfen, von Burgstaden, Pafer, 1 Z.

Abgegangene Schiffe.

7. Oktober.

Deutsch. S. Frida, Kap. Wachtel, nach Nyborg, Ladung. Deutsch. Seeschlepp. Diana, Kap. Scherzhau, und Seeschlepper Heros, Kap. Nellen, nach Rataro, Dock Neubau Nr. 102 i. Schlep. Deutsch. D. Alexandra, Kap. Eckart, nach Nyborg, leer. Deutsch. Motosch. Gros, Kap. Grappendor, nach Soldeborg. Deutsch. Motosch. Emanuel, Kap. Schmidt, nach Alborg. Dän. Moto- torisch. Leeda, Kap. Janien, nach Alborg. Deutsch. D. Marie, Kap. Ferdinand, nach Stettin, leer. Schwed. D. Missan, Kap. Carlsson, nach Kopenhagen, Stückg. Schwed. S. Hulda, Kap. Verison, nach Lingham, Ladung. Schwed. Motosch. Klippen, Kap. Dermanoff, nach Kulmar, Salz. Deutsch. D. Otto Jppen 27, Kap. Brandt, nach Rostock, Stückg. Deutsch. D. Harald, Kap. Schuberg, nach Malmö, Stückg. Fin. D. Iris, Kap. Kettubbe, nach Kopenhagen, Stückg.

Esperanto.

Wir haben uns entschlossen, einen zweiten Lehrgangskursus einzurichten. Anmeldungen dazu am **Donnerstag, den 9. Oktober, abends 8 Uhr,** im Gewerkschaftshaus. (9244)

Arbeiter-Esperantogrube Lübeck.

Wieder-Eröffnung!

Hierdurch teile ich mit, daß ich mit dem heutigen Tage mein

Herren-Friseurgeschäft

wieder eröffnet habe.

PAUL ADLER, Warendorpstr. 30.

Preuß. Südd. Klassen-Lotterie

Landwehr- Lotterie- Lose

erheben sich großer Beliebtheit



Bestellen Sie sofort ein Los aus meiner Glückskollekte
Preis 1/8 1/4 1/2 1/1
für 3 6 12 24 M
Ziehung bereits am 10. u. 11. Oktober

Staatliche Lotterie-Einnahme **Carl Landwehr** Fernr. 2169 Sandstr. 9.

Weitere Verkaufsstellen: 9236

Ang. Bimker, Königstraße 85 | Paul Gerhardt, Fleischhauerstr. 8
Hermann Kersten, Haxstraße 8 | Willi Köhler, Fackelnb. Allee 48
Emil Schneider, Pfaffenstr. 1

Hausfrauen

wollt ihr Geld sparen, so bezahlt die Qualität und nicht die Reklame. Kauft die nach dänischem Verfahren hergestellte

Edam-Margarine.

Vertreter: **F. SCHÜTZ**, Am Brink 9.

Die Stimme der Jugend

Psalm der Gemeinsamkeit.

Von Karl Bröger.

Mein und Dein
habt ihr zu Pfeilern gemacht
ruhlos schwankender Welt,
dortin mehe Säune wuchsen
als Gärten,
hütenswert.

Sturm
hat die Welt überfallen,
wühlt sie grundum
und spielt höhnisch Ball
mit Trümmern.

Schmerz
krümmt sich in Millionen Betten.
Den Fiebersehweß
tupft von seiner wunden Stirn
weißdienende Liebe.

Schau, Seele, hin!

Jedes Fleisch,
zerhauen und zerhossen,
gibt Blut,
und Blut schwenmt alle Säune fett.

Wißt du sie stützen?

Ein Blut,
mahlos heut verschüttet,
rinnt durch den Leib der Welt.

Ein Geist
wird vergohnem Blut entwachen.

Schon röhret er,
kein Säunebauer,
die Säulen auf des Tors;
hoch und weit genug für alle,
einzugehen ins Land,
da der Mensch Freude ist dem Menschen.

Arbeiterjugend und Jungsozialisten.

Der A. K. gezeichnete Aufsatz in der vorletzten Jugendstimme, der sich mit dieser Frage beschäftigt, schneidet ein Thema an, das uns alle berührt. Leider geht er zum Teil von irrigen Voraussetzungen aus; da ich als Funktionär in beiden Bewegungen stehe, möchte ich zunächst diese Irrtümer richtig stellen, um mich dann dem Kernpunkt der Frage zuzuwenden:

1. Es besteht in der Arbeiterjugend kein direkter Beschluß, daß die über 18jährigen die Veranstaltungen nicht besuchen dürfen. Man kann zwar kein Mitglied mehr sein, aber man kann als Förderer immer noch am Leben im Verein teilnehmen. Die Förderer können selbst noch als Funktionäre gewählt werden.

Die Veranstaltungen der A. J. werden aber den 14- bis 18jährigen gemäß aufgezogen. Es ist deshalb eine Selbstverständlichkeit, daß die Älteren sich nach etwas Anderem umsehen müssen, nach einer Stätte, wo ihr fortgeschrittener Geist neue Nahrung erhält. Diese Stätte soll und muß die „Jungsozialistische Vereinigung“ sein.

2. Es besteht ferner kein Beschluß, daß einer nicht in beiden Organisationen Funktionär sein darf. Es war zwar im vorigen Jahre die Rede davon; es kam aber nicht zum Beschluß und heute denkt keiner mehr daran, einen solchen zu fassen.

3. Ich möchte ganz entschieden feststellen, daß von einem Kampf zwischen beiden Organisationen in keiner Weise die Rede sein kann. Gewiß bestanden Meinungsverchiedenheiten und bestehen zu einem Teil noch, und in kameradschaftlichen Debatten haben wir uns mitunter ehrlich auseinandergesetzt. — In grundsätzlichen Fragen allerdings waren wir stets einig; und was die organisatorischen Schwierigkeiten angeht, die es anfangs zu überwinden galt, als die Jungsozialisten als eine neue Bewegung hier auftraten, so sind sie heute auch schon fast durchweg geregelt. Ein Hemmnis der Zusammenarbeit können und dürfen sie heute nicht mehr bilden.

Nun zur Frage selbst:

Das Ziel aller Jugendbewegung ist die Schaffung einer neuen Kultur-Epoche. Die Epoche, die nach allem, was bisher sich ergeben, „Gemeinschaft“ sein wird, im Gegensatz zu der egoistisch-individuellen der heutigen Kultur. Wie diese Gemeinschaft sein wird, weiß man nicht. Die verschiedenen Bewegungen denken und denken sie verschieden.

Wir sehen im Sozialismus die zu erstrebende Gemeinschaft. Wir sind uns bewußt, daß nicht nur eine wirtschaftliche Umwälzung Sozialismus sein kann, sondern daß Sozialismus mehr ist. Oben eine vollkommene neue Kultur. Eine Gemeinschaft alles dessen, was Menschenanständig trägt.

Sozialismus verlangt deshalb neue Menschen. Menschen, die in sich tragen den Gedanken der Gemeinschaft aller Menschen. Naturgemäß leidet die Jugend am meisten unter den bestehenden Verhältnissen und sie, die noch nicht verdorben ist von dem Zeitgeist, kann nur berufen sein, dieses Neue zu bauen. Und so sammeln sich zunächst alle, die „bewegt“ sind von dem großen Gedanken der Gemeinschaft einer großen Bewegung und man nennt sie, weil es fast ausschließlich die Jugend ist, Jugendbewegung. Die Jugendbewegung hat die Führung im Kampfe um die neue Kultur. Und wie es einem Führer geziemt, gibt sie sich selbst als Vorbild. Die Aufgabe der Jugendbewegung besteht nun nicht darin, die Massen zu sich heranzuziehen, sondern sie soll von sich aus die Massen erziehen zum Gedanken der Gemeinschaft.

Kann die Arbeiterjugend, die Organisation der 14- bis 18-jährigen, der großen Aufgabe gerecht werden, Führer zu sein in diesem Kampfe für die neue Kultur-Epoche? Kann es die jungsozialistische Bewegung? Die Entscheidung ist schwer.

Aber hier liegt die Zusammengehörigkeit beider Bewegungen. Beide zusammen sind eigentlich eine Bewegung. Beide zusammen können nur ihre große historische Aufgabe bewältigen. Jede Bewegung hat ihre Aufgaben zu erfüllen wie zwei Teile einer Maschine.

Die Arbeiterjugend hat die jungen Menschen zu sammeln. In sie den Samen zu legen für den Kampf ums Neue. Sie hat das Gefühl des Menschen zur Gemeinschaft zu wecken.

Die Arbeiterjugend hat mehr das Gefühl als den Verstand zu formen. Sie tut es in einer Weise, welche dem Jungsein des Menschen gerecht wird. Und deshalb haben auch Spiel und Tanz und Frohsinn mehr Bedeutung als es die bloßen Worte sagen. Auch dann, wenn wir zu spielen scheinen, gilt's der Idee. Die Arbeit wirkt bei den verschiedenen mehr oder minder fruchtbringend. Die wirklich Lebendigen machen sich bald bemerkbar. Sie sind als Funktionäre dann die Träger der Bewegung.

Die Arbeiterjugend ist ihrer Aufgabe gemäß bewußt Massenbewegung. Immer wieder fängt sie möglichst viel neue Schulentlassene auf, um Samen zu legen. Ihre Arbeit kann im allgemeinen nur eingestellt sein auf die 14- bis 18-jährigen.

Hier setzt nun die Aufgabe der Jungsozialistischen Bewegung ein. Sie hat nun die Weiterstrebenden aufzunehmen. Sie zu bilden für den Kampf. Sie hat die Formung des Geistes im besonderen zu übernehmen. Sie hat die jungen Kräfte einzuführen in die Kampffront des Proletariats.

Die Lebensweise der J.S.V. muß deshalb im allgemeinen der Arbeiterjugend ähnlich sein. Nur naturgemäß auf einer höheren Stufe.

Arbeiterjugend und Jungsozialisten müssen, wenn die proletarische Jugendbewegung ihrer Aufgabe gerecht werden soll, zusammenarbeiten.

Ist die Jungsozialistische Vereinigung erst „Mann“ geworden, dann wird auch hier in Lübeck dieses Zusammenwirken da sein. Daß dieses nicht mehr in allzu weiter Ferne liegt, läßt der gegenwärtige Stand beider Organisationen zueinander hoffen.

Heinr. Stegmann.

Hebt unsre Fahnen!

Hebt unsre Fahnen in den Wind,
Sie fliehen hell wie Sonnenblut
Und künden, daß wir gläubig sind:
Der Mensch ist gut!

Steift unsre Stirnen hoch ins Licht
Und fragt nicht, was gewesen sei,
Und hört nur, was die Zukunft spricht:
Der Mensch ist frei!

Laßt alles mit den Fluten gehn,
Was nicht nach hohen Zielen weist.
Für uns bleibt eines nur bestehn:
Der neue Geist!

Durch diesen hellen Morgen klagt
Das milde, milde Lieb des Föhn,
Das Freude und Erlösung singt:
Die Welt ist schön!

Hebt unsre Fahnen in den Wind,
Hebt in die Sonne euren Mut.
Wir kämpfen, weil wir gläubig sind:
Der Mensch ist gut!

Sozialismus — Religion.

Vor einiger Zeit sprach der Genosse Mennicke aus Berlin zu uns über dieses Thema. Nicht so zahlreich, wie ich erwartet hatte, waren die Genossen zu diesem Vortrag erschienen. Und es gab mir wieder einen Beweis dafür, daß unsere Genossen der Religion fernstehen, sie als etwas betrachten, mit dem ein Mensch, der im Leben schafft und strebt, nichts zu tun haben darf.

Es wäre gut gewesen, wenn alle diese die Worte Mennickes gehört hätten, sie würden dann gesehen haben, daß Religion mit der bestehenden Kirche nichts zu tun hat, und daß das wahre Streben nach dem Sozialismus schon von einer Religion erfüllt ist. Leicht ist es nicht, einen klaren Ueberblick über das, was uns Genosse Mennicke sagte, zu geben, aber versuchen will ich es trotzdem.

Er ging aus von dem Arbeitsschicksal, das auf allen lastet. Wir sind gezwungen zum Arbeiten, um leben zu können. Das Arbeitsschicksal ist ungleich verteilt, der eine hat schwerer daran zu tragen und wieder andere spüren kaum seine Last. Während der eine sich um seinen Lebensunterhalt plagt, wird der andere oftmals Früchte ernten, die andere säen. — An uns ist es jetzt, für eine gerechte Verteilung des Arbeitsschicksals zu streben. — Warum sollen wir das? Ist nicht alles gleichgültig? Ist es wirklich so wesentlich, daß allen Menschen die gleiche Arbeitslast, das gleiche Recht gegeben wird? Gilt unser Kampf, den wir führen müssen, nur der materiellen Sicherstellung eines jeden und wird er nur aus diesen äußeren Umständen heraus wahrgenommen? — Nein, in uns drängt etwas. In uns wachen Kräfte, die sich gegen die Ungerechtigkeit auflehnen. Das Wesen Mensch in uns leidet unter diesen ungerechten Zuständen. Es strebt nach Befreiung, schreit nach Gerechtigkeit. Das Wesen Mensch will zu seinem Recht kommen, es will, daß der Mensch als „Mensch“ auf Erden lebe, als Mensch, der Anteil hat an allen Gütern der Welt. Nicht nur arbeiten, um den Körper zu erhalten, — auch der Geist verlangt seine Entfaltung. Nach Wissen hungern wir alle. Mehr Zeit zur Arbeit an unserem eigenen Selbst muß uns noch werden.

Die Stimme in unserem Innern ruft und ruft. Wir können sie nicht still machen, wir müssen ihr Geltung verschaffen.

Wie aber ist der Weg, den wir gehen sollen? Schmerzt er, und sein Ende nicht abzusehen. Unser ganzes Leben muß Streben nach Gerechtigkeit sein, Streben nach dem wahren Sozialismus. Alle, die wir darum kämpfen, müssen fest zusammenstehen, uns innerlich eins fühlen. — Es kommt ja nicht darauf an, daß es nur uns gut gehe und den Menschen, die mit uns leben, — allen Menschen soll Befreiung werden! — Jeder Mensch ist unser Bruder und alle leiden sie. Für alle muß das neue Leben kommen. —

Indem wir unsern Weg Schritt für Schritt und zielklar gehen, ist eines notwendig und das Wichtigste. Bei uns selbst, in der eigenen Seele gerecht sein, neu zu werden, — selbst als Sozialist zu leben. — Dafür auch müssen wir kämpfen. Sonst bleiben wir stehen auf dem Wege und werden fühlen, wie uns der Boden unter den Füßen versinkt. Dann ist all unser Reden und Tun leer und hohl, — auch unsere Arbeit nach außen wird dann ihren Wert verlieren. Erst wenn wir bei uns selbst immer wieder verhaften, wahr zu sein, können wir mit Kraft und Klarheit kämpfen am Werke des Sozialismus, unermüdet unsere Arbeit tun und nicht verzweifeln.

Wo wir arbeiten können, müssen, sagt uns das Leben. Es stellt uns immer an einen Platz, von dem aus wir schaffen können, im Zusammenschluß mit all den vielen, die mit uns fühlen und streben. Dann gilt es, dort das zu leben, was für alle unser Ziel ist; versuchen müssen wir, unsern Nächsten zu verstehen und mit ihm zusammen als Sozialist zu leben.

Das ist auch Religion, sich hineinstellen in den Kampf für das Leben, sich der großen Aufgabe, der körperlichen, geistigen und seelischen Gesundung der Menschheit mit seiner ganzen Seele hinzugeben.

Nicht, daß man seine Kraft der Welt entzieht, still für sich bleibe, weil das Wert und der Weg so schwer sind, nein, seine ganze Kraft und sein Können hergeben und schaffen.

So ist die Religion, wie ich sie aus dem Vortrag Mennickes gefühlt habe.

A. C.

Jugend und Klassenkampf.

In den Jahren nach der Revolution ist in sozialistischen Kreisen oft von veränderter, wenn nicht gar abgeschwächter Form des Klassenkampfes geredet worden. Unsere Freunde von links wollen uns den Klassenkampf vollständig absprechen, weil unsere tätige Mitarbeit am Staate es unmöglich mache, daneben den Klassenkampf zu führen. Für uns Sozialisten ist es klar, daß wir nur auf dem Wege der Demokratie und tätiger Mitarbeit zum Ziele gelangen. Wir wissen aber auch, daß der Staat „von heute“ alles andere ist, als „unser Staat“.

Die politische Entwicklung der letzten Zeit hat dazu geführt, daß wir mehr und mehr in Opposition gedrängt werden, um die ureigensten und höchsten Rechte des Proletariats zu verteidigen. Der Klassenkampfgedanke gewinnt gerade dadurch in letzter Zeit bei den Massen der Parteigenossenschaft an Bedeutung. Da ist es für uns in der Arbeiterjugend an der Zeit, daß wir uns darüber aussprechen, wie wir unter den veränderten Verhältnissen den Weg zum Sozialismus finden. Ein Teil der Jugend ist der Ansicht, daß der Klassenkampf nur in parteipolitischer, agitatorischer Hinsicht möglich ist. Dem steht gegenüber, daß die Jugend frei sein muß von Dogmen, daß sie sich bewußt wird, Träger der Kultur der sozialistischen Idee, der „Erziehungsgemeinschaft“ zum wahren Menschen zu sein, neue Ideen, neuen Geist in die Bewegung hineinzubringen, denn sonst erfassen wir alles im Bewußtsein junger, brausender Kraft. Freilich, es ist eine schwere Aufgabe, die hohe Anforderungen an jeden einzelnen stellt; aber erkennt die Jugend dies als ihre höchste Pflicht, dann ist das Wort „Klassenkampf“ in dem Munde eines jeden keine Phrase und kein Schlagwort mehr.

Ich bin mir bewußt, daß noch manches unausgesprochen blieb, manches unklar scheint, glaube aber, daß es wert ist, dieses Thema eingehend zu besprechen und betrachte diese Zeilen als die Einleitung einer Aussprache.

E. Tretow.

(Daß Trethows Ausführungen, wie er selber fühlt, die Frage ungelöst lassen, scheint uns kein Fehler. Daß er sie angegriffen hat, ist wertvoll genug. Wir hoffen, daß sein Wunsch nach einer regen Aussprache in Erfüllung geht und behalten uns vor, zum Schluß auch unsere Meinung zu sagen. D. R.)

Proletarischer Sprecher.

Jüngst klagte ein junger Genosse an dieser Stelle, daß es unseren Festen und Feiern noch oft am tiefsten Gehalt, an der Weihe sozialistischen Geistes fehle. — Das muß nicht so sein. Wer einmal die herrlichen „proletarischen Feiern“ im Rielenbau des „Großen Schauspielhauses“ in Berlin erlebt hat, der weiß, daß es auch in unseren Tagen schon sozialistische Feiern gibt, die den Geist der Gemeinschaft in vollendeter Form zum Ausdruck bringen, die jeden, der daran teilnimmt, erheben und geklärt in seiner sozialistischen Weltanschauung wieder in den Alltag entsenden. Es wäre wohl wert, einmal ausführlicher davon zu berichten.

Heute gilt es mir nur, aufzurufen, daß wir hier ans Werk gehen, für Lübeck Wehnlisches zu schaffen. Feiert uns auch der weihenvolle Raum, die mächtige Orgel und so manches andere, was die Großstadt uns voraus hat, mit erster Arbeit und freudiger Hingabe muß es gelingen, auch hier Wertvolles zu schaffen.

Die erste Vorbedingung dazu ist die Schaffung eines proletarischen Sprechers. Wundervoll ist die Wirkung dieses neuen Kunstmittels, wenn die Ausführenden sicher, voll rhythmischen Empfindens und fest in der Hand ihres Sektors sind. Trägt ein solcher Chor ein Wort von Toller, von Schönland oder einem der anderen jungen sozialistischen Dichter vor, dann wird die Stunde zur Weisheit, dann fühlt ein jeder, was sozialistische Kunst ist.

Genosse Heidemann hat es übernommen, einen solchen Chor hier auszubilden. Am nächsten Sonnabend, dem 11. Oktober, abends, soll die erste Zusammenkunft sein. Näheres wird noch im lokalen Teil bekanntgegeben.

Jungens und Mädels, helft mit am Werk! Ihr dient damit der Gemeinschaft und dient Euch selbst. Denn schön und rhythmisch sprechen zu lernen, ist an sich schon ein Gewinn. Und vor allem, bleibt treu dabei, wenn Ihr's begonnen habt! Dann wird es gelingen, und Lübeck wird um eine Stätte proletarischer Kultur reicher sein!

Demokratie.

Häufig wird das (aus dem Griechischen stammende) Wort Demokratie mit „Volks Herrschaft“ überetzt. Das ist aber nicht ganz korrekt, jedenfalls nicht der vernünftigen Auffassung des Begriffes der Demokratie entsprechend. Das „Volk“ ist die Gesamtheit der Staatsangehörigen und die Gesamtheit kann nicht herrschen, weil außer ihr niemand existiert, der beherrscht wird. Ein Herrscher steht mit Notwendigkeit einem Beherrschten voraus — wo keiner beherrscht wird, weil alle an der Regierung teilnehmen, gibt es selbstverständlich keine Herrschaft.

Daß alle Staatsangehörigen — die unmündigen natürlich nicht eingeschlossen — gleichberechtigt an der Regierung des Staates teilnehmen sollen, ist eine durchaus vernünftige Forderung, und ferner läßt sich nicht leugnen, daß die Durchführung eines solchen Staatssystems auch die Abschaffung des gesellschaftlichen Elends bedingen würde.

Wilhelm Siebmeist.

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten.

Monatsprogramm Oktober 1921

- Donnerstag, 9.: Generalversammlung.
- Sonntag, 12.: Fahrt nach Stülper Hud.
- Donnerstag, 16.: Vortrag.
- Sonntag, 19.: Reigenabend.
- Donnerstag, 23.: Besprechung der Jugendblätter (Jugendblätter mitbringen).
- Sonntag, 26.: Streifzug Lauerholz, 1½ Uhr Burgtor.
- Donnerstag, 30.: Plattdeutscher Abend.
- Sonntag, 2. Nov.: Sänftenzug. Rannensbruch, 8 und 9 Uhr Ringenplatz.
- Donnerstag, 9. Nov.: Monatsversammlung (Revolutionsfeier). Jugendheim, Königsr. 97. Beginn der Veranstaltungen 7½ Uhr.

Die Jugendzeitung.

Amstlicher Teil

Landverpachtung.

Am Dienstag, dem 14. Oktober d. J., vorm. 9 Uhr, sollen im Sitzungszimmer des Heil. Geist-Hospitals — Geißelplatz 8 — folgende Ländereien auf 10 Jahre verpachtet werden:

1. Forstort Krümpel, Abt. a, b, c, 6 (ehem. Förster-, Dienst- und Wachtländereien Alt-Lauerhof, groß 8 ha 70 a;
2. Gras- und Streunung auf Parz. 11 Abt. 6 Königsberg, groß 1 ha 29 a;
3. Parz. 19b der ehem. Strafanstaltsländereien a. b. Bauerhöfer Felde, groß 1 ha 01 a, 61 qm.
4. Parz. k der früh. Fürbörter'schen Ländereien in Westloe, groß 2 ha 27 a 30 qm.
5. Parz. p der früh. Fürbörter'schen Ländereien in Westloe, groß 1 ha 24 a 20 qm.

Bedingungen und Karten liegen im Geschäftszimmer — Fleischhauerstraße 18, Zimmer 8 — aus. 9288 Die Finanzbehörde.

Öffentliche Versteigerung

am Freitag, dem 10. d. Mts., vorm. 9 Uhr, in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses:

- 1 Salon, 1 eich. Schlafstubeinrichtung, 1 Kücheneinrichtung, Sofas, Sessel, Stühle, Klubsessel m. Lederbezug, Bertik., Schreib- u. a. Tische, Chaiselongue, Waschtommode mit Spiegel, Spiegel, Bilder, 1 Schrank m. Kolltür, Schreibmaschinen, 1 Teppich, elektr. Lampen, Bücherchränke, Kasse, eif. Gelbchränke, 1 Partie Porzellanfiguren, 1 Messerapparat, 1 Fenestlicht u. Anlaffer-Maschine, Federbetten, Bettwäsche u. v. a. m.

sowie 1 Zugänger und 1 Motorrad. Das Gerichtsvollziehertamt.

Nichtamtlicher Teil



Lübeckische Kreditanstalt

Kanzleigebäude Eingang vom Marienkirchhof Fernspr. 8774 empfiehlt sich für Fernspr. 8774

Anlegung von Spargeldern auf Goldbasis. Führung von Girokonten (9247)

Für die Gelder haftet außer erstklassigen Goldhypotheken der Lübeckische Staat.

Gefucht sofort saubere Wäsche, Martens, Fadenbg. Allee 34 a. (9256)

Redegewandte

zuverlässige Herren

zum Besuch der Landwirtsch. und Viehhaltung. Jünger Schulz & Co., Berlin, Bülowstr. 6. (9257)

Jg. Mann sucht einf. möbl. Zimmer, am liebst. Markt. Ang. unter D 441 a. d. Exp. d. Bl. (9258)

Handwerker, alleinstell., sucht leeres Zimmer. Ang. unter D 440 a. d. Exp. d. Bl. (9255)

Ba. 8wöch. Ferkel

10 u. 16 M., zu verkaufen. 9259 Beverbstr. 30, pt.

Brennherz mit Bratofen zu kaufen gesucht. Ang. mt. D 439 a. d. Exp. (9251)

Dr. Rudolphy zurückgekehrt!

Wer gibt ein Stück Land ab? Nähe Rote-Kreuz-Gärten (Hörsingtor). Ziegelstr. 23 a, 11.

Zuckerkartoffeln

prima, gute, trockene Ware empfiehlt billig

Wilhelm Süke, Gohrdamm 46a. Telefon 5822

Hut-Ziele

Reparatur jeder Art. (9273) Non-Verkauf von Hüten und Mützen.

Albert Ziehe, Hum. Wabstr. 9.

NG R.L.E.V. Notgemeinschaft für Bestattungen zu Lübeck e. V.

Die Wartezeit

für die Gewährung der Unterstützung im Sterbefall der Mitglieder oder deren Kinder ist auf Beschluss von Vorstand und Kontrollausschuss

auf drei Monate herabgesetzt

Die Wartezeit beginnt mit dem Tage, an welchem die Beitrittserklärung erfolgt und mindestens der Betrag von einer Mark auf das zu zahlende Einschreibegeld bezahlt ist.

Diese Erleichterung ist beschloffen, um jeder Familie den Beitritt zu ermöglichen.

Die Unterstützung hat einen weiteren Ausbau erfahren!

In der Geschäftsstelle wird darüber Auskunft erteilt und Besichtigung gern gestattet.

Es ist vorgekommen, daß Vertreter von Bestattungsgesellschaften sich als Vertreter unseres Vereins vorgestellt haben, deshalb wollen sich Interessenten den Ausweis unseres Vereins vorlegen lassen.

In der Ausstellung für Gemeinwohlfahrt am 14. bis 18. November wird unser Verein vertreten sein. Um geneigten Besuch aus allen Kreisen wird gebeten. Der Vorstand.

Kasper-Ohm um id.

Plattdeutsche Erzählungen von

John Brindman

Preis 2 Mk.

Buchhandlung „Lübecker Volksbote“

Johannisstraße 43.

Das Bessere ist des Guten Feind!

Verlangen Sie, dass in Ihr Fahrrad die



das neue Modell K 24 mit Lamellen-Bremse

eingebaut wird. Sie ist die neueste, beste und absolut zuverlässigste.

Leichtester Lauf und sicherste Bremswirkung.

Zu beziehen durch alle Fahrrad-Handlungen!

SO EBEN ERSCHEINEN:

Die Gesellschaft

INTERNATIONALE REVUE FÜR SOZIALISMUS UND POLITIK

Herausgegeben von Dr. Rudolf Hilferding

Heft 7

AUS DEM INHALT:

Arbeiter Staat, Die Erste Internationale — Otto Landberg: Die Bayerische Denkschrift und der deutsche Ebnedikt — Dr. Theodor Haubach: Politische und politische Gewalt — Dr.-Ing. W. Majerzyk: Elektrische Großkraftversorgung in Deutschland — Mads Iversen: Die dänische Landwirtschaft — unter dem Freititel

Preis des Heftes Mk. 1,20

Zu beziehen durch:

Buchhandlung „Lübecker Volksbote“ Johannisstraße 46

DIPLOME

für Jubiläen Silber-Hochzeiten usw.

vorrätig

Buchhandlung

„Lübecker Volksbote“

Johannisstraße 46

Mit Blicklicht und Böhje

von G. G. Schillings

Volks- und Jugendausgabe

Preis geb. Mk. 4.50.

Buchhandlung

„Lüb. Volksbote“

Rahma
MARGARINE
buttergleich



Rahma
MARGARINE
buttergleich

im ganzen deutschen Reich von Millionen täglich gebraucht.

Warum?

Ein Versuch für 50 Pfg. gibt Ihnen die Antwort.

Man verlange beim Einkauf von „Rahma buttergleich“ gratis die Kinderzeitung „Der kleine Coco“.

Geschichte der deutschen Sozialdemokratie
von Franz Mehring — 2 Bände 16.— Mark
Buchhandlung „Lübecker Volksbote“
Johannisstraße 46.

Luisenlust
Mittwoch: Großes Tanztränchen.
Eintritt und Tanz frei. 9185

Zentral-Theater

Fernruf 1359 u. 8936

Johannisstraße 25

Ab Dienstag, den 7. bis 13. Oktober, 3 große Filme

Ein Warn- und Mahn-Film:

Wie sage ich's meinem Kinde?

6 Akte Erste Wiener Darsteller. — Regie: Hans Komma. 6 Akte.

Seit Jahrhunderten beschäftigt man sich mit der Frage, ob man der Jugend durch Belehrung über das Geschlechtsleben eine höhere Sittlichkeit anziehen könne und stellen die Forderung nach sexueller Aufklärung in der Erkenntnis, daß Unwissenheit nicht vor Verführungen, den mannigfachen körperlichen, seelischen und sittlichen Schädigungen zu schützen vermag. Ebenso intensiv wie das „Ob?“ beschäftigt das „Wie?“, das „Wann?“ und das „Wer?“ die bedeutendsten Erzieher aller Zeiten.

Woher kommen die Kinder? Diese Frage wird schon verhältnismäßig frühzeitig von den Kindern gestellt. Der Film zeigt gangbare Wege zu vernünftgemäßer, von falschen Schamgefühlen unbeeinflusster Erziehungsarbeit. Der Film gestattet einen Blick ins Hinterhaus, wo die sexuelle Aufklärung mit einem „Frage doch nicht so dumm, das geht dich gar nichts an“ abgetan wird. Wir wohnen auch der Aufklärung im Vorderhaus bei, die in der Erzählung des Storchmännchens besteht. Der Film streift die Geschlechtskrankheiten, Schwangerschaft, Geschlechtsreife und Geschlechtsorgane.

Otto Gebühr, Charles Willy Kayser, Maja Landra, Lia Elbenschütz sind die Hauptdarsteller in dem großen Filmwerk **Vergeltung.** 6 Akte.

Ein Film, der technisch und schauspielerisch als eine vollendete Leistung anzusprechen ist. Die Spannung und das Interesse werden derart wachgehalten und stündlich erneuert, daß man sich gefangen nehmen läßt von dem raschen Flusse der Ereignisse.

Harry Semon auf der Brautschau Amerikanische Grotteske in 2 Akten mit noch nie dagewesenen Sensationen. Jugendliche unter 16 Jahren haben keinen Zutritt. Beginn: Werktags 4 Uhr, Sonntags 3½ Uhr.